

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis
monatlich 60 Pf. frei im Haus,
durch die Post einschließlich
1.60 Mark ohne Postgebühren.

„Die Neue Welt“
(Anzeigungsverzeichnis),
monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung:
Halle 49/48, Fernsprecher 888
Sprechstunde: nachmittags von
12-1 Uhr mittags.

Volksblatt

Anzeigengebühr
beträgt für die gewöhnliche
Kolonialzeit ab dem Raum
20 Pf., für ansonstige An-
zeigen 25 Pf., Anzeigen unter
dem Querschnitt die Seite 75 Pf.

Anzeigen
für die fällige Nummer
müssen spätestens die vor-
mittags 9½ Uhr in der Ge-
schäftsstelle abgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle:
Halle 49/48, Fernsprecher 1047
Schiffstr. 10, nachmittags sonntags
besuchen von 7 Uhr früh bis
7 Uhr abends.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Merseburg, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Kriegsheze.

Kaum ist die Kriegsgefahr gebannt, die Europa infolge der Balkanwirren bedrohte, und schon sind die Kriegshezer daran, durch neue Alarmgerüchte die Welt zu beunruhigen. Diesmal soll es Rußland sein, das den Frieden stört, so behauptet wenigstens die deutsche bürgerliche Presse.

Der Krakeel begann mit erbostem Geschrei über die Unverschämtheit Rußlands, das in Konstantinopel gegen die Militärmission des Generals Limanow-Sanders intrigiert. Die Türken haben sich den braven General und eine Anzahl deutschen Offiziere verschrieben, damit sie das ramponierte Heer in Ordnung bringen. Es dürfte ein ebenso folktümliches wie überflüssiges Beginnen sein, da diesem Heere nicht zu helfen ist. Der letzte Krieg hat gezeigt, daß ein asiatisches Staatswesen nicht nach europäischem Muster kriegen kann und da der deutsche Krieg nicht aus der Türkei einen kapitalistischen Staat machen kann, so wird er auch kein modernes Heer in der Türkei aus dem Boden stampfen. Aber die Russen wollten zeigen, daß sie auch noch Einfluß in Istanbul haben und setzen es durch, daß die deutsche Erzogelgen zwar Generalinspektor der türkischen Armee bleibt, aber das Kommando des ersten Armeekorps niederlegt. Darob weiterten alldesdeutsche Diplomaten a. D. und Militärs und sonstige Größen in der Post, der Tageslichen Rundschau, dem Tag und anderen Holz-papieren, warfen der Regierung Schlappheit vor und taten, als müßte Deutschland Straßas wegen des braven Generals den Krieg an Rußland erklären. Das bürgerliche Getöse ver-summte schließlich, weil die Tatsache, daß gerade damals, im Januar, die deutsche und die russische Regierung in hoher Ein-tracht ihre Wechselseitigkeit bezüglich der Einflußsphären in Kleinasien regelten.

Jetzt auf einmal legen die Kriegshezer mit verdoppelter Kraft los. Rußland, so heißt es, betreibt auffällige Rüstungen, und zwar verstärkt es seine Truppenmacht just an seiner deutschen und österreichischen Grenze. Da kommt denn der famose General der Kavallerie s. D. n. Wernhardi und beweist in der Post Klipp und Klar, daß Rußland und Frankreich im Begriff sind, „über Deutsch-land herzufallen“. Also schreit er: Her mit dem letzten Mann und dem letzten Groschen! und stellt die Forderung: Verstärkung der Armee durch neue Re-gimenter und Verbände, da die bestehenden Kadets bei der zwei-jährigen Dienstzeit nicht mehr verstärkt werden können; tat-sächliche Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht; Herstellung völliger Kriegsbereitschaft an unseren Grenzen.“ Das seien die „Forderungen der Stunde“. Im Refusiat predigt Erzogelgen den fröhlichen Angriffskrieg. Denn — den Angriff abwarten heiße den Erfolg von vornherein aufs Spiel setzen“. Und im gleichen Blatte läßt die Redaktion „Einen Deutschen“ folgendermaßen loben:

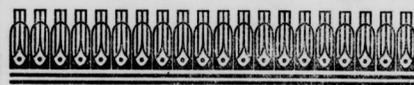
„Inferne militärische Lage verflechtet sich von Jahr zu Jahr. Die Rüstungen des Dreieinbundes sind denen des Dreieinbundes vielfach überlegen. Im Augenblick aber liegen die Verhältnisse günstig. Frankreich ist noch nicht kampfbereit, England in innere und koloniale Schwierigkeiten verwickelt. Rußland scheut den Krieg, weil es die innere Revolution fürchtet. Wenn wir abwarten, bis unser Gegner fertig sind, oder sollen wir den günstigen Augenblick benutzen, um die Entscheidung herbeizuführen? Das ist die inhaltlichere Frage, die zur Entscheidung steht.“

Krecher ist seit Langem nicht mehr gehet worden. Nun wird man sagen, es sind das Ausführungen in dem Blatte, das aus der Kriegsgefahr ein Gemerbe macht und dessen Beziehungen zu der an solcher Heze interessierten Rüstungs-industrie allgemein bekannt sind. Inzwischen ist zu beachten, daß am zweiten März die Kölnische Zeitung einen Artikel brachte, der angeblich von einem Petersburger Mitarbeiter stammt und in alarmierender Weise über die russischen Rüstungen berichtete. Da das Blatt häufig von der deutschen Regierung zur Stimmungsmaße benutzt wird, so machte der Artikel natürlich größtes Aufsehen. Die Regierung ließ denn auch bald verbreiten, daß sie diesen Ausführungen durchaus fernstehe, aber es bleibt auffällig, daß ein offizielles Blatt sich dazu hergibt, derartige Alarmnachrichten in die Welt zu setzen. Schließlich ist es symptomatisch, daß das Berliner Tagesblatt, das für gewöhnlich die Friedensschalme bläst, am 9. März einem Leitartikel Raum gibt, dessen anonym Ver-fasser in der nächsten Nummer von dem Chef der Postkassen als „herborragender, in allen Geschäften der internationalen Politik erfahrener Mann“ beweihräuchernd wird — und dieser

Anonymous predigt den Angriffskrieg ebenso dreist, wie die in der Post tobenden Herren.

Was liegt nun an Tatsachen vor? Frankreich hat die dreijährige Dienstzeit eingeführt und dadurch die Stärke seines stehenden Heeres beträchtlich vermehrt; Rußland hat dadurch, daß es die Mannschaften um fast ein halbes Jahr länger als bisher üblich im Dienste behält, ähnliches erzielt und hat außerdem neue Regimenter aufgestellt und ist daran, mit französischem Gelde Weidung und anderes Kriegsmaterial zu fabrizieren. Jedoch darf man nicht vergessen: diese verstärkten russischen und französischen Rüstungen sind nichts weiter, als die Antwort auf die deutsche Seeerweiterung für den Jahre 1912 und 1913.

Es ist genau eingetreten, was wir Sozialdemokraten und andere vernünftige Leute vorausgesagt haben: das angeheuerte



Wehrbeitrag zahlen!

Wehrbeitrag zahlen angeblich diesmal nur die Reichen. Sie suchen dem arbeitenden Volk einzureden, daß sie jetzt allein die Kosten der Rüstungen tragen. In Wahrheit wird noch immer dem arbeitenden Volke jedes Lebens- und Genußmittel und jeder Bedarfsartikel durch indirekte Abgaben enorm verteuert, damit die Kosten der Rüstungspolitik gedeckt werden können. Noch immer lasten indirekte Steuern

- auf jedem Pfund Salz 6 Pf.
- auf jedem Pfund Mehl 5 Pf.
- auf jedem Pfund Zucker 7 Pf.
- auf jedem Pfund Fleisch 18 Pf.
- auf jedem Pfund Butter 10 Pf.
- auf jedem Pfund Raffee 20 Pf.
- auf jedem Liter Petroleum 6 Pf.
- auf jedem Paket Zündhölzer 15 Pf.

usw. auf allem, was der Arbeiter isst, trinkt, trägt und braucht. An der ungeheuren Verteuerung aller Lebensmittel für die breiten Massen des Volkes verdienen die Reichen das Zehnfache dessen, was sie an Wehrbeitrag zahlen. Ihr Wehrbeitrag ist überhaupt nur ein geringer Teil der Summen, die sie bisher an den regelmäßigen Steuern der Allgemeinheit betrügerisch vorenthalten haben.

Trotzdem schreien alle Kapitalistenliquen, die nächsten Rüstungslasten müßten wieder die breiten Schichten des Volkes tragen. Und schon ertönt neuer Kriegs- und Rüstungslärm im Hinblick auf Rußland. Schon fange die Regierung wieder an, neue Steuererlasse zu planen.

Unter diesen Verhältnissen muß die Arbeiterklasse einen ehelichen Wehrbeitrag zahlen, einen Wehrbeitrag, durch den sie sich wirklich wehren kann. 10 Pf. pro Woche für die sozialdemokratische Parteiorganisation soll er betragen. Wenn neue Tausende dieses kleine Opfer auf sich nehmen, wird die Arbeiterschaft ihren Lohn vor den gierigen Zugriffen des Klassenstaates wirksam schützen können. Die Zeit selbst ruft allen Arbeitern zu: **Wehrt euch!** Darum heißt die Parole für die rote Woche: **Jetzt zahlen wir unseren Wehrbeitrag an den Wahlverein!**

Opfer, das in Deutschland dem Moloch von neuem dargebracht wurde, hat nichts weiter bewirkt, als das wahnsinnige Wett-rufen von neuem anzufachen.

Daß Rußland oder Frankreich in absehbarer Zeit an einen Angriffskrieg denken, ist absolut ausgeschlossen. In Rußland weiß jedermann: sobald die Regimenter marschieren, bricht die Revolution aus, in Frankreich würden sie vielleicht überhaupt nicht marschieren. Die Inzukunft eines vom Jahre gebrochenen Präventivkrieges seitens Deutschlands würde aber ebenfalls mit einer Revolution enden. Denn ein Krieg, in dem Rußland engagiert ist, ist — darüber ist sich alle Welt einig — ein langwieriger Krieg und den hält ein Industrie-staat wie Deutschland immer aus. Es bedarf keiner revolu-tionären Propaganda: die durch namenloses Geld zur Ver-zweiflung getriebenen Massen werden aus Selbsterhaltungstrieb durch eine revolutionäre Erhebung dem Kriege ein Ende bereiten.

Aber das nicht nur in der alldesdeutschen Presse, sondern auch in den liberalen Blättern, vom Schlage der Kölnischen und des Berliner Tageblattes so niederträchtig mit dem Gedanken des Präventivkrieges gespielt wird, so beweist das nur, daß außer der Rüstungsindustrie, deren Weiden dabei blüht, auch die Hochfinanz zurzeit Kriegsstimmung braucht.

Aber daß eine solche Heze sozusagen aus dem hohlen Bauch plötzlich begonnen werden kann, darin liegt in der Tat eine Kriegsgefahr. Die Welt karret in Waffen, der Militarismus hat Tausende von Interessenten großgezogen, deren Wehrtät der Krieg ist und an Konstelliert der Militärkassen, die überall nach Raub ausschauen, fehlt es nicht. Bei dieser Lage kann leicht ein unbedeutender Zwischenfall tatsächlich den Krieg her-beiführen, sogar ohne daß die Regierungen es wollen.

Genau deshalb gilt es für das Proletariat aller Länder, bei jeder Gelegenheit den leidenschaftlichen Willen zu um Frieden zu bekunden. Darin wissen wir uns in Deutsch-land eins mit unseren Brüdern, den Proletariern in Frank-reich und in Rußland. Das ist heute die einzige Ge-währ des Friedens.

Politische Ueberfricht.

Halle (Saale), 11. März 1914.

Kolonialpolitik und Sozialdemokratie.

Reichstagsbrief. C. B. Die Generaldebatte über den Etat des Reichsfinanzamts ist am Dienstag zu Ende geführt worden. Von den bürgerlichen Parteien brachen noch die Herren Schwärze-Vipplow und Zentrum. Der Redakteur von den Nationalliberalen und D. Raumann, von der fortschrittlichen Volkspartei. Der Zentrumredner nahm die europäischen Plän-zungen gegen alle Angriffe in Schutz, und diese Betriedungs-aktion wurde von Herrn Dr. Rauche noch besonders lebhaft unter-stützt, der sogar für die Weihen in Anspruch nahm, daß sie in den Schutzgebieten Beförderung geschaffen hätten. So wohlwollend ver-mohte Herr D. Raumann nicht zu sein. Er betonte mit be-dauerlichem Nachdruck, daß das Ergebnis einer 30jährigen Kolonial-politik eine Verminderung, ja sogar eine wirkliche Dezimierung der Eingeborenenbevölkerung ist. Der fortschrittliche Redner stellte eine Reihe von Forderungen auf, von deren Erfüllung er die Verwirklichung einer kolonialen Kulturpolitik erwartete.

Die sozialdemokratische Auffassung wurde einmal von Ge-nossen Roske ausgesprochen, der mit großer Sachkunde eine Schilderung der gegenwärtigen Zustände in den Kolonien geben konnte, eine Schilderung, die er mit einem reichen Material unterrichtete. Roske zeigte zuerst, wie die früher nur von der Sozialdemokratie vertretene Anschauung allmählich an Boden ge-wonnen hat: daß nämlich statt der Durchsetzung deutschen Verren-tums gegenüber den Eingeborenen eine sorgfältige Kulturbau-gerade an der eingeborenen Bevölkerung durchgeführt werden muß. Er zeigte aber auch an der Hand überzeugender Dokumente, wie weit die deutsche Kolonialpolitik trotz mancher Fortschritte der Erkenntnis von diesem Kulturbau entfernt ist. Der Reichs-landesherr durch Konsolidierung und Zwangsarbeit, die Brägel-folonisierung sind nur einet der von unserem Redner angeführten Beispiele.

In ausführlicher Weise besprach Roske die Frage der Wohn-bauten. Er betonte lebhaft, daß die sozialdemokratische Faktion bereit war, die für die Wohnbauten erforderlichen Schritte zu be-willigen, unter der Voraussetzung freilich, daß ihr in den Fragen der Zwangsarbeit, der Arbeitsverhältnisse der Eingeborenen, der europäischen Pflanzungen bestimmte Garantien gegeben würden. Die Vorbedingungen für ihre Zustimmung hatte die Faktion in einem sieben bestimmte Forderungen enthaltenden Antrag zu-sammengestellt, der indessen weder bei der Regierung noch bei den bürgerlichen Parteien Annahme in der Kommission und Gegen-liebe in der Plenarsitzung gefunden hat. Damit war unsere Haltung zu den Wohnbauten gegeben. Für eine menschliche Kolonialpolitik, die auch dieser Antrag wollte, trat Roske zum Schluß ein.

Nach einigen Bemerkungen des Herrn Erzbischof über die Billigung wurden die zu Titel I. vorliegenden Resolutionen der Kommission angenommen. Die Diskussion der Einzelartikel der Schutzgebiete beginnt am Mittwoch.

Die Novelle zum Fallgesetz wird dem Reichstage voraussichtlich vor der Sommerpause nicht mehr zugehen.

Vom Militarismus.

Keine neue Militarvorlage? Die Reichs. Abg. vom Dienstag Abend bringt an der Spitze folgende Erklärung: "Verschiedene Blätter wollen wissen, daß dem Reichstage demnächst eine Vorlage mit einem Kostenbetrag von einer halben Milliarde Mark zugehen werde. Wir können erklären, daß eine neue Gesetzesvorlage nicht in Aussicht liegt." — Gut. Aber gläubig werden das Dementi nicht sehr viele Leute, denn auch die letzten Militarvorlagen und Steuererhöhungen wurden abgelehnt — bis sie da waren. Jetzt soll es sich um die Neubestimmung der Artillerie handeln. Die kommt sicher, gleichwohl, ob jetzt oder übers Jahr. Ergibt einmal der Wehrbeitrag mehr als verlangt, so werden diese Gelder schon bald genug den Militärsammlungen wieder zugeführt werden.

Widerung der Kontrollvorchriften. An der Kommission des Reichstages über das Militär-Strafgesetzbuch wurde von den Sozialdemokraten ebenfalls betont, daß der Zustand nicht aufrecht zu erhalten sei, nach dem Stande des Wehrstandes während des ganzen Tages, an dem die Kontrollverordnungen stattfinden, unter den Militärgefehen stehen. Konserervative und Nationalliberale wollten von einer Herabsetzung dieses Zustandes nichts wissen. Der Kriegsminister gab nur die Zusage, daß erwogen werden sollte, Maßnahmen zu ergreifen, die in der Hauptsache darauf hinausläufen, die Gewandten nicht mehr als militärische Vorgesetzte gelten zu lassen. Das Zentrum beantragte, daß Mannschaften, die an der Kontrollverpflichtung teilnehmen, nur bis zum Ablauf von zwei Stunden nach Schluß der Kontrollverpflichtung den militärischen Straftatungen unterworfen sollen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Angenommen wurde dann der Antrag der Sozialisten:

Die zu einer Kontrollverpflichtung einberufenen Personen des Wehrstandes werden unter dem Militärstrafgesetzbuch nur für die Dauer der Kontrollverpflichtung

Der Kriegsminister erklärte, daß für die Militärverwaltung diese Verordnung nicht anzuwenden sei. Die Sozialisten erklärten, daß die Soldaten bei Verletzung von Körperverletzungen das Recht der Notwehr einzuräumen, wurden abgelehnt. Die Soldaten bleiben rechtlich den Wehrstandes preisgegeben.

Konfirmation eines antimilitaristischen Buches. Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Ein im Rhein-Strassburger Verlage erschienenen Werk Franz Bergs: "Ein Proletarierleben", bearbeitet und herausgegeben von Nikolaus Belter, ist von der Staatsanwaltschaft konfirmiert worden. Zugleich ist von dem Kriegsminister Straftatwegen "Beleidigung eines Regiments" in Altona und "Verächtlichmachung von Staatsanstellungen" gestellt worden. Die Beschuldigung und der Straftatbestand beziehen sich auf ein Kapitel im Buche "Stimmrecht der Rekruten, das Rekruten-Erinnerungen enthält.

Wilhelm der Beleidigte.

Wenn das Tempo der Kronprinzenerbeidigung so rasch wie jetzt geht, wie es angeht — dann können wir noch mandelreife erleben. Jetzt teilt Herr Karl Schmidt in seiner Berliner Tribüne folgendes mit:

Für die deutsche Redensprache hat ein neuer Zeitabschnitt begonnen. Sie ist in das Zeichen der Kronprinzenerbeidigung getreten. Es sind Strafbrosche eingeleitet und durchgeführt worden, die nichts weniger als erstliche Einbrüche hinstellen können. Sie sogar nicht zu werten und gar nicht anders werten können, weil für das Reich die Menschen unserer Tage der Gedanke unerschütterlich ist, daß es Personen geben sollte, die mehr Recht haben als wir alle und von denen wir uns jeden Tag, jeden Sonntag und jeden Angriff müssen gefallen lassen, und zwar auch dann, wenn wir ihnen irgendwelche Berechtigung unmöglich zugehen können. Das erste dieser auffälligen Strafbroschen richtete sich gegen Hans Lech von der Welt am Montag. Der Artikel war frei von jeder Anspielung auf Imperatorhaftigkeit. Als ersterer Mann trat König dem Kaiserpaar mit ehrlichen Wünschen gegenüber. Die Königsreihe der Staatsanwälte und Richter ist ebenso adreßlos wie über allen Zweifel erhaben. Aber die republikanische Stimmung des angelegten Redaktors ist nicht minder adreßlos. Gegen diese Erkenntnis aber trübte sich das monarchische Gefühl, und zwar nicht nur im Staatsanwalt, sondern auch in den Richtern. Dieser heilige Vorgang hat den Herren gar nicht zum Bewußtsein, aber er bestimmte ihr Denken und ihr Urteil, und es geschah es, daß Hans Lech wegen angeblich schwerer Beleidigung des Kronprinzen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde!

Dies geschah zu Anfang der verflochtenen Woche. Wenige Tage später hatte bereits ein zweiter Beschänder, der Kollege Dr. Werner von Nowaritz, sich wegen einer ähnlichen Straftat zu verantworten. Er wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Mit diesen beiden Prozessen ist aber die Tätigkeit der Jgl. Staatsanwaltschaft noch keineswegs erschöpft. Es sind schon wieder andere Strafbroschen eingeleitet, die aller Voraussicht nach in Wäde für die Dauerwahrung reif sein werden. Einer dieser Beschänder ist der Herausgeber der Zeitschrift "Weg", Dr. Georg Jepsel, und der andere ist ein Herr Jepsel, der sich in der Zeitschrift "Weg" des einen für erhaben und verächtlich zu machen, den ein höherer Gesellschaftsstand ansehender Beschänder beim Schreiben aus der Person an seine Freundin gerichtet haben soll. Durch diese humorvolle kleine Arbeit ist angeblich die persönliche Ehre des Kronprinzen schwer verletzt worden. Der scharfsinnige Staatsanwalt erblickt in dem Schreibweise eine Parodie auf das Schriftbild, durch das der Prinz von seinem Regiment Abschied nahm. Daß ein Zeitungsmensch es wagt, auf des Kronprinzen Abschied vom Regiment so etwas wie eine Parodie zu veröffentlichen, erscheint ihm strafwürdig im höchsten Grade. Und da in einer der letzten Nummern der Tribüne der infamistische Artikel mit Nennung der Namen abgedruckt wurde, mußte selbstverständlich auch gegen mich eingeleitet werden. Einer ihrer besten und ältesten Kunden konnte die Staatsanwaltschaft doch nicht zu unterdrücken lassen. Ich schreibe teils weiter mit, daß das Verfahren sogar beschränkt betrieben wird. Er wurde telegraphisch vorgeladen und sogar Sonntag nachmittags zum ersten Male vernommen. Die nächste Gerichtsverhandlung ist für den Kronprinzenerbeidigung eilig. Sollte sich Schmidt nicht Sonntag nachmittag vernommen lassen, so wäre er Montag früh polizeilich vorgeführt worden; ein Vorführungsbefehl war schon ausgefällt.

Die "Aera" der Kronprinzenerbeidigungssache hat also mit Gehag und Gefnatter im Automobiltempo begonnen. Worten

mir ab, wo sie finden wird. ... Im übrigen muß bei solcher Vertriebenheit der Kronprinz außerordentlich "populär" werden.

Reaktionäre Tollheiten.

Polizeiverordnung gegen Streikposten. Zum verhängten sogenannten Schutze der Arbeitswilligen sind nach einer Nachrichtenstelle die Oberpräsidenten der preussischen Provinzen angewiesen worden, Polizeiverordnungen zu erlassen, in welchen folgendes bestimmt wird:

Den Anordnungen der polizeilichen Aufsehungsbeamten, die zur Geltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung insbesondere zum Schutze der Personen und des Eigentums, bis zur Erhaltung der Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit des Verkehrs auf den öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder Versammlungen getroffen werden, ist Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht die in § 36 Ziffer 10 des Reichsstrafgesetzbuchs angeordnete Strafe (Geißeltate bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen) eintritt, mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Falle des Ungehorsams an deren Stelle mit entsprechender Haft bestraft.

Vernicht wird hierzu noch, daß Bestimmungen dieses Inhalts bereits in der Reichsverordnung des Oberverwaltungsgerichts als rechtskräftig erkannt worden sind, und daß auch in anderen Bundesstaaten entsprechende Erordnungen im Gange sind, im Wege der Polizeiverordnung polizeiliche Vorkehrungen gegen das Streikpostentum zu treffen.

Diese Nachricht bringt die Deutsche Parlamentskorrespondenz. Den Sozialdemokraten die noch immer das Justizministerium erteilt, ist aber mit einfachen Polizeiverordnungen nicht getrieben. So bemerkt die Deutsche Tageszeitung zu den zukünftigen polizeilichen Vorgehen auf ganzer Front: "Dieses Vorgehen wird man nur begrüssen können; nur nicht doch zu befürchten, daß man Mittel und Wege finden wird, diese Polizeiverordnungen zu umgehen."

Diese Gerüchte sind also für ein hartes Justizgeschäft, in dem das Streikpostentum von vornherein verboten ist.

Man wird bald sehen, ob die Polizei überall mit solchen Verordnungen vorgehen wird. Zu sie das, und stellen solche Verordnungen als "Macht", so ist der Polizei für alle Befehle gebührt, die er zur "Erhaltung der öffentlichen Ruhe" löst. Er kann jeden Streikposten einfach von jedem menschlichen Orte wegnehmen, er braucht nur "zu befürchten".

Die Gewerkschaften scheinen mit den Rechten der Arbeiterklasse noch toller spielen zu wollen als bisher. Sie bedenken nicht, daß alzu sparsam schuldig sind!

Polizeiliche Zertretung des Vereinsrechts.

Unser Dresdener Parteiblatt berichtet folgenden bescheidenen Vorgang:

Nur Sonntag berief der Verband der Glasarbeiter eine Versammlung nachmittags 2 Uhr nach dem Gambetrain, Leubner Straße, ein. In dieser Versammlung erschien ein überwachender Beamter der Polizei. Da als Tagesordnung ein rein gewerkschaftliches Thema vorgebracht war, machte der Einberufer und Versammlungsleiter Stelle den überwachenden Beamten auf das ungesetzliche Verhalten der Polizei aufmerksam. Der überwachende Polizeibeamte war jedoch anderer Meinung. Die höllische Anforderung des Versammlungsleiters, das Lokal zu verlassen, beantwortete der Verantragte der Polizei mit der Aufforderung der Versammlung. Um 1/2 12 Uhr wurde eine neue Versammlung mit dem Thema: "Die Moral der gelben Arbeiterbewegung" angesetzt, während derselbe Referent zu der neuen Versammlung gekommen. Kurz nach Beginn erschien ein Polizeileutnant mit etwa 20 Schaulustigen. Nachdem die uniformierten Polizeibeamten in dem Saale verteilt aufgestellt worden waren, wurde auch diese Versammlung aufgelöst! Der von dem Versammlungsleiter erhobene Widerspruch unter Hinweis auf die Bestimmungen des Vereinsgesetzes war erfolglos. Die Versammlung mußte sich der Gewalt des Polizeileutnants fügen. Gegen dieses ungesetzliche Vorgehen der Polizei wird natürlich Widerspruch geführt.

Man sieht wieder: wir leben in einem geächteten Rechtsstaate!

Der Kampf um die Sonntagseruhe.

Die Sonntagseruhe-Kommission des Reichstages wurde am Dienstag von den bürgerlichen Kronprinzenerbeidigung wieder mit neuen Verhinderungs-Anträgen überhäuft. Die zehn Vorschläge, die man dem Reichstag vorlegen will, fallen jetzt auch für einzelne Geschäftsbetriebe verhängt werden können, für Laboratorien, Kautschuk und Blase mit harten Touristenverkehr soll der Handel an jedem Sonntag für "Erinnerungszwecke" und gerinnungstüchtige (1) Gebrauchsgüter" ganz bis abends 7 Uhr (1) freigegeben werden. Das letztere ist eine Forderung der Sozialdemokraten, welche beschließen sich aber so sehr, das heilige Erben anzutreffen, daß er sich selbst gar nicht an der Begründung und Abgabe beteiligte, sondern den Zentrumsmittelständern Dr. Hise und Steinbeil es überließ, für die neuen Verhinderungsanträge zu wirken. Verschieden war auch in dieser Sitzung, daß sozialistische Sozialdemokraten, die Gewerkschaften, die Arbeiter und Arbeiter Schmitt gegen den Unfug der übertriebene Ausnahmestellung einzutreten, allerdings durchaus unterliegt von den zwei Gegnern der bürgerlichen Parteien, den Abgeordneten Graf Polodowski und Marquart, zum Teil sogar von dem Vertreter der Reichsregierung, der indessen vor einer so starken Durchsetzung der Sonntagseruhe warren aufste, während der bürgerliche Regierungsvorschlag durch das "Sozialistische Sonntagseruheverbot" aufhört. Insbesondere wird der Abgeordnete A. Schmidt nach, daß in vielen Fällen unter solchen Bestimmungen ganze feste Sonntage für die Handelsangehörigen frei bleiben. Und die große Bedeutung der Ausnahmestellung zu verstehen, in die sich man selbst herunter zu bringen, stellen die Sozialdemokraten schließlich zu ihrem Hauptantrag, nur einen Sonntag vor Weihnachten freizugeben, den Gesamtantrag, die Sonntage wenigstens auf zwei vor Weihnachten und zwei im sonstigen Jahre, also auf vier statt der zehn der Sonntagseruhekommission im ganzen zu beschränken. Die Abstimmung ergab jedoch mit 12 Stimmen der bürgerlichen Parteien gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Abgeordneten Graf Polodowski, Marquart und Bredowitz die Annahme der bürgerlichen Verhinderungsanträge, zum Teil allerdings nur mit einer Stimme Mehrheit.

Deutsches Reich.

Kein allgemeines gleiches und direktes Wahlrecht in Baden. Die Justizkommission der Reichsbadischen Kammer lehnte am Dienstag gegen die sozialdemokratischen und freimüthigen Stimmen die Anträge auf Einführung des direkten Wahlrechts in dem Kreis und Bezirksrat sowie die Abschaffung des Mehrheitswahlrechts zum Landtag ab. Angenommen wurde ein Beschlusseckel, der die Abänderung des Wahlrechts für den Kreisrat fordert.

Eine Debatte über die Arbeitsnachweise. Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Dienstag zunächst den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung in zweiter Lesung zu Ende beraten. Zu einer längeren Debatte kam es nur noch bei dem

Titel Förderung der nichtgewerkschaftlichen Arbeitsvermittlung und Arbeitsberatung für die minderbemittelten Bevölkerungsklassen. Ebenso wie der Abg. Reichel von der fortschrittlichen Partei, die in der Debatte über die Arbeitsnachweise die Richtung von Arbeitsnachweisen auf partiieller Grundlegung seiner Befähigung auch energisch die Nachteile der Anzeigen, die häufig nicht weiter als Wahrgelohnsinstitute sind. Beim Kapitel: "Königliche Vorkommnisse" trat Gen. Weitz für die Anwesenheit der Arbeiter dieser Anstalten ein. Hieran begann die zweite Lesung des Verordnungs. In der Debatte, in der ein Sozialdemokrat bisher noch nicht zu Wort gekommen ist, wurde die Frage der Anstalten und der Preise und die Substitutionspolitik eingehend besprochen. Von allen Rednern der bürgerlichen Parteien wurde ein Vorschlag auf die Substitutionspolitik angenommen und dem Beweisen durch einen Ausdrück gegeben, daß die Regierung dem Syndikat nicht nachgibt.

ArbeitslosenDemonstration. In Frankfurt a. M. fand im Gesellschaftshaus eine hart besuchte Arbeitslosenversammlung statt, in der gegen die vom Magistrat der Stadt Frankfurt beschlossene Einstellung der hiesigen Arbeitslosenunterstützung Protest erhoben und beschlossen wurde, nachmittags vor dem Beginn der Stadtratsverhandlung eine Demonstration zu geben, bei dem Anhalte zu veranstalten, die Demonstration fand unter großer Beteiligung statt. Als die Polizei mit brutalen Gewaltmitteln gegen die Demonstranten einschreiten wollte, löste sich der Zug in Ruhe auf — der Zweck der Demonstration war erfüllt.

England.

Die kommenden Wahlen. Aus London wird uns geschrieben: Während meist noch, noch nicht die Regierung sich mit Sicherheit, ob die allgemeinen Wahlen im nächsten Jahr finden werden, aber die liberale Partei kann die Wahlergebnisse nicht mehr verheimlichen, mit der sie diesem Ereignis entgegen sieht. Diese Wahlergebnisse hat nicht etwa ihren Grund in einem Zusammenbruch der Popularität der konservativen Partei. Es ist vielmehr eine der bedeutendsten Erscheinungen im politischen Leben Englands, daß die Liberalen aus all den Wahlen die sich die Liberalen im Laufe ihrer achtjährigen Herrschaft gegeben haben, so wenig Nutzen ziehen konnten. Die Sorge der Liberalen hat ihren Grund in der Daltung und den Erträgen der Arbeiterpartei. In den Wahlen der letzten Monate sehen die Liberalen ein böses Omen. Und das ist auch nicht zu verwundern.

Immerhin werden in den 14 Tage landen drei Wahlkreise fallen, die denen der Mandatanten aufstehen. Das Ergebnis war, daß die Liberalen zwei Wahlkreise verloren: Westham Green (Wendham und West (Schottland). In beiden Fällen führte der dritte Mandatant — im ersteren ein unabhängiger Sozialist, im letzteren ein registrierter Arbeitermandat — die Niederlage der Liberalen herbei.

Das Neue an diesen Ereignissen ist, daß die Arbeiterpartei bei jenen Mandatanten noch nicht auf die Interessen der Liberalen so viele eigene Mandatanten aufgestellt hat. Es ist nun das alternativerliche Ding der Welt, daß sich die Liberalen bei ihren melancholischen Betrachtungen zunächst an die Arbeiterpartei wenden und die freundschaftlichen Kontakt stellen.

Die Arbeiterpartei pflegt auf diese Beschwörungen und Drohungen nicht viel zu antworten. Aber fast jede neue Nachricht bringt einen neuen Arbeiterkandidaten. Und was die allgemeine Wahlen betrifft, so ist ihre stille Antwort nicht minder deutlich. In fast allen industriellen Gebieten werden Wahlkreise gebildet, die die Arbeiterpartei direkt nicht weniger als die Liberalen ins Ziel führen. Diese Wahlkreise ist in der Tat die entscheidendste und bedeutendste Erscheinung in der Daltung der Arbeiterpartei und die liberale, Bürgerliche ihres inneren und äußeren Aufstiegs. Die parlamentarischen Führer der Arbeiterpartei, an die die Liberalen ihre Appelle und Drohungen richten, haben mit dieser Wahlkreise sehr wenig zu tun. Sie ist in den Wahlen selbst entstanden, und die Führer könnten sie nicht verhindern, auch wenn sie wollten. Wenn früher die Massen mit einer liberalen Regierung unzufrieden wurden, übertrugen sie ihre Stimmen einfach auf die Konservativen. Damit scheint es nun zu Ende zu sein, und die Massen suchen eine andere Alternative für die liberale Regierung. Selbst wenn alles wahr wäre, was die Liberalen gegen die drei-echten Kämpfe anführen, so wäre es doch immer ein ungeheurer Fortschritt, daß die Arbeiterpartei die Liberalen auf dem Boden der Regierung der Arbeiterpartei hürzen, als durch direkte Unterstützung der Konservativen.

Die Liberalen fühlen aber auch noch, daß sie ihre Appelle sehr wenig Eindruck machen können. Denn es handelt sich nicht um die eigentliche Arbeiterpartei. Die Erfahrung hat gezeigt, daß dort, wo die Arbeiterpartei es unterläßt, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, prompt ein unabhängiger Sozialist erscheint, der die Liberalen offen als eigentlichen Feind proklamiert, mit dem also jedes Kämpfern vergeblich wäre. Das ist ein stetiger Ansporn für die Arbeiterpartei, selbst auf der Bühne zu erscheinen. Früher konnten sich die Liberalen auf den Beschuldigungen und hoffen, daß die hohen Wahlkosten dritte Kandidaturen verhindern werden. Allein wunderbarerweise kommt das Geld heute immer zum Vorschein, wenn ein dritter Kandidat auftreten soll. Und es ist fast kein großer Geheimnis, woher es zumeist kommt: es sind die Arbeiterparteimitglieder oder deren Familien, die es herbeibringen.

Es ist nicht mehr geträumt, stimmen die Liberalen ein neues Ziel an. Jetzt bewegen sie langsam auf wech, daß der Arbeiterpartei eine größere parlamentarische Vertretung gebühre, und sie beschließen offenbar, bei den allgemeinen Wahlen der Arbeiterpartei eine Anzahl neuer Mandate zu überlassen. Das ist ohne Zweifel die schlaueste Politik, die sie betreiben können. Wenn die Liberalen sich entschließen, den Kampf ihrerzeit aufzugeben, dann ist die Arbeiterpartei natürlich dagegen maßlos, sie kann das zweifelhafte Geschenk nur annehmen. Sie hat in diesem Falle ebenfalls die Genugtuung, daß die Wahlkosten nicht der Erfolg der Abwägung ihres Kampfes, sondern vielmehr seiner Verfestigung war, und daß die Liberalen im Gebrauche nicht identisch, sondern nur eine halberlorenere Position eingenommen. Vor allem zeigt sich aber auch, daß eine 1/2 1/2 Kampfespolitik, auch vom reinen Opportunismus getrieben, nicht auf erfolgreich ist.

Die irischen Arbeiter und Ulster. Angehörig der allgemeinen Erwartung, daß die Regierung, um die Ulsterleute zu befriedigen, den Gewerkschaften von Ulster die Möglichkeit des Auschlusses aus der irischen Gewerkschaften anbieten wird, haben sich die irischen Arbeiterorganisationen mit dieser Frage beschäftigt. Sie haben an die Arbeiterfaktoren des Unterhauses die dringende Bitte gerichtet, jeden derartigen Vorschlag energisch zu bekämpfen, da es ein hohes Interesse der gesamten irischen Arbeiterchaft sei, daß Irland nicht politisch unterworfen werde. Inner der Organisationen, die gegen den Ausschluß Ulsters protestieren, befindet sich auch das Gewerkschaftsamt der Ulster, von Belfast, der Hauptort Ulsters und des Organismus, was um so bemerkenswerter ist, als von den 20000 Mitgliedern des Belfast Gewerkschaftsamt etwa 13000 Gegner und 7000 Anhänger der Somerville

— Die
Minister
und nehmen
Das Wohl
abhängig der
die Demo
nationalen
zweites Re
stehende G
der Opposi
sch etwas e
nen behes
angen. Die
erben, mä
die Regier
Die
Der Gene
der Inter
nicht wic
angehen u
gestellt u
von Streik
nicht p
nicht p
der Arde
in h
berste u
wollen Sei
der geöffn
Der K
werden. M
dem
demittion
vom Abri
Sommer g
Stimmrech
entschied
sich in ih
verhoffte
mer auf
Die W
die logisch
die stand
dieser Lan
erschöpf.
Gewerks
Wahlrecht
und gewer
gebunden
Wen soll
eine freil
lassen. In
Spanien
militarist
Denn
Jahre 18
nicht in
Wald
der Wort
einen d
wende d
die von
starkste
die Me
ist, die

Die Arbeiterfraktion wird sofort nach der Erklärung der Ministerpräsidenten zu dieser und zu den Protesten Stellung nehmen.

Ungarn.

Das Wahlergebnis steht jetzt annähernd endgültig fest. Die Anhänger der Regierung haben erhalten 126, der Bauernbund die Demokraten 26, die Reformsozialisten 16, die radikalsten Sozialisten je neun, die Anhänger Gedöns sechs, die meisten jedoch drei und die Nationalen fünf Sitze. Das noch nicht stichende Ergebnis aus den Wahlkreisen der Hauptstadt, das die Opposition günstig sein wird, wird das Gesamtergebnis wohl etwas verändern. Die Opposition wird mit 119 von 245 Mandaten bestehen. Bemerkenswert ist die Schwächung der Sozialisten, die 38 Sitze inne hatten und jetzt höchstens 22 haben werden, während die Zahl der Demokraten sich verdoppelt hat. Die Regierungsmehrheit stellt angeblich ganze vier Stimmgruppen. Die neue Szabanczy soll am 23. März einberufen werden.

Italien.

Der Generalkongress in Rom ist beendet. Die leitende Kommission der Arbeiterkammer beschloß nach Erklärungen des Internationalssekretärs des Anzures in der Sozialfrage, daß die Arbeit wieder aufgenommen ist. Der Verkehr der Straßenbahnen und Droschken war auch am Dienstag vormittag noch eingestellt und auch die meisten Geschäfte waren geschlossen. In den Straßen hörten sich Schreie und Wälle alle Art an, die nach der Volkerverammlung, die die Wiedereröffnung der Arbeit gutgeheißen hatte, ein Teil der Menge zum Ministerium des Innern an Corio Vittorio Emanuele zog, kam es nahe der Kirche San Andrea della Valle zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, die die Menge am Vorübergehen verhinderte und deren Streikkräfte mit Schüssen erwiderte. Auf beiden Seiten gab es Verwundete. — Am Dienstag nachmittag wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Die Läden wurden geöffnet, und Wagen und Straßenbahnen verkehrten wieder.

Der Präsident des Ministeriums Giolitti ist zur Aufgabe geworden. Am Dienstag vormittag entschied ein Ministerialrat, daß das Kabinett in Anbetracht der parlamentarischen Lage demissionäre. Ministerpräsident Giolitti unterbreitete darauf dem Könige die Demission des Kabinetts. In der Deputiertenkammer gab Ministerpräsident Giolitti bekannt, daß das Kabinett in Anbetracht der parlamentarischen Lage sein Rücktrittsgesuch in die Hände des Königs gelegt habe, der sich seinen Verlust nicht vorstellen könne. Inzwischen blieben die Minister in ihrem Amte zur Erledigung der laufenden Verwaltungsgeschäfte. Auf Eruchen Giolittis verzichtete sich darauf die Kammer auf unbestimmte Zeit.

Spanien.

Die Wahlen. Am vergangenen Sonntag fanden in Spanien die sogenannten Wahlen zum Cortes statt. Sie haben auf Spanisch die spanische Bezeichnung „Lecciones a diputados a Cortes“. Mit dieser spanischen Bezeichnung ist eigentlich das Gute an ihnen erkräftigt.

Gewiss, auf dem Papier hat das spanische Volk das allgemeine Wahlrecht. Jeder 25-jährige Spanier hat das Recht, zu wählen und gewählt zu werden. Auf 50000 Einwohner soll ein Abgeordneter kommen, so daß die Cortes aus 404 Abgeordneten bestehen. Man sollte glauben, ein solches Wahlrecht müsse notwendigerweise eine freilebende Entwicklung und Gestaltung des Landes ermöglichen. Und doch ist dem nicht so. Nach wie vor herrscht in Spanien die Saunung von Lamm und Tiger; die halbfeudalistische Elitokratie.

Denn trotzdem Spanien dieses allgemeine Wahlrecht seit dem Jahre 1890 hat, werden doch immer die meisten Abgeordneten nicht gewählt, sondern ernannt. Eigentliche Wahlen finden nur in Madrid, Bilbao, Barcelona, Valencia, in den meisten Bezirken der Provinz Catalonien, in einigen der Provinz Murcia und in einigen der besten Provinzen statt. Früher war es die Navarra, welche die Stimmen der Wähler einfach faulste. Als dieses System der Korruption nicht mehr durchführbar war, gab der konservativ-liberalen Ministerpräsident Maura das berühmte Gesetz, wonach die Regierung in den Wahlkreisen, wo nur ein Kandidat aufgestellt ist, diesen Kandidaten einfach als gewählt betrachtet, ohne daß die

Wähler auch nur zur Abstimmung schreiten. Für die diesmaligen Wahlen kommen allein 10 Wahlkreise in Betracht, deren Abgeordnete die Regierung ernannt. Das ist fast ein Viertel der ganzen Cortes. Unter diesen ernannten Abgeordneten befinden sich natürlich die Löhner, Bettler, Freunde und Handlanger aller in hervorragender Stellung befindlicher Personen. Diese Klasse steht stets auf Seiten der Regierung, denn sie sieht und fällt mit ihr.

Die letzte Ursache dieser traurigen Ereignisse im politischen Leben Spaniens ist die systematisch betriebene Verwundung, die der spanische Klerus am Volke mit Unterstützung der Regierung betreiben kann.

Dennoch ist für das spanische Proletariat kein Grund zur Verzweiflung. Auch Spanien konnte sich der ökonomischen Entwicklung nicht entziehen. Das spanische Proletariat, das, wie überall, das Groß- und den Kern des Volkes darstellt, ist aufgerüttelt worden, zuerst in den größeren Antriebszentren, von da erstreckt sich die Aufregung weiter. Mit dem Eintritten der spanischen Arbeiterklasse in den Wahlkampf war notwendigerweise das ganze politische Leben erloschen, das Volk aus seiner Anbeten, auch von den Gegnern des spanischen Sozialismus aufgerüttelt werden.

Von diesem Gesichtspunkte aus muß der spanische Wahlkampf ein sehr Erhebliches betrachtet werden. Je mehr die spanische Gesellschaftsbewegung die Erkenntnis ihrer politischen Minderwertigkeit, desto eher geht Spanien einem Zustande politischer Aufklärung und Freiheit entgegen, der die schändliche Kette der kirchlich-fürstlichen Tyrannie bricht. Die Wahlen in Spanien sind Clappen auf diesem Wege; die Zahl der sozialistischen Stimmen die Meisten, die anzeigen, wie weit das spanische Proletariat auf der Bahn gekommen ist, die zur politischen, und damit zur wirtschaftlichen Befreiung des spanischen Volkes führt.

Aus der Partei.

Erfolge der Werbeweche.

10 000 neue Mitglieder in Hamburg-Altona! Im ersten Tag der roten Woche sind in Hamburg-Altona rund 10 000 neue Parteimitglieder gewonnen worden.

Im Agitationsbereich des Provinzialsekretariats für die Provinz Brandenburg sind am Sonntag nach den vom Sekretariat gesammelten Meldungen 1600 Mitglieder der Partei, 1100 Abonnenten der Parteipresse neu gewonnen worden. Das Ergebnis vieler Orte liegt noch nicht fest.

In Berlin wurden am Sonntag zwölf Frauenvereinsversammlungen stattgefunden in folgenden Orten: Danziger, Elbing, Altona, Grandsen, Hammerstein, Marienburg (Westpreußen), Marienwerder, Posen, Pommern, Stolp, Schwedt, Zarnowitz und Thorn. Die Versammlungen waren durchweg gut besucht. Die vorliegende Resolution wurde in allen Versammlungen einstimmig angenommen. Hierfür herrscht die gleiche Stimmung. Aufnahmen für die Parteioffizianten wurden gemacht 165 und für die Volkswacht wurden 26 Abonnenten gewonnen.

In der Provinz waren die Frauenversammlungen vom Sonntag durchgängig gut besucht. Die Resolution fand überall einstimmige Annahme.

Schulden-Ausgabe gegen rote Woche.

In Hamburg lief der dortige Verband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie am Sonntag ein Flugblatt verbreiten, das zu einer schwarz-weißen roten Woche zusammen der selben Zwecksetzung aufruft. Es hat sich wohl kein erwünschter Erfolg davon zu erwarten, der sich zur Verbreitung dieses abvernen Wides herbeisetzt, denn in allen Bezirken wurden nur Kinder bei der Verbreitung angehalten. Unsere Genossen, die gerade die Demonstration zur Einleitung der roten Woche vornahmen, stellen fest, daß die Kinder von ihren Auftraggebern zum Vorgehen förmlich gedrillt waren. Denn alle Ausgaben, die die Kinder über ihren Namen und Wohnung machten, stellen sich als unwahr heraus. Der Inhalt der Flugblätter beschränkt sich in der Hauptsache auf den alten Schwindel von dem „Ausgang“ der Sozialdemokratie, gegen den die sozialdemokratische Vertretung am Sonntag keine die rote Woche verantwortet habe. Unsere Hamburg-Altonaer Genossen haben diesen Flugblattschwindel des gegenwärtigen Staatsoberhauptes auf das Trefflichste dadurch illustriert, daß sie bereits am Sonntag 10 000 Parteimitglieder gewonnen haben.

Fortschritt- und Zentrumswache.

Als Gegenaktion zur roten Woche veranstaltet die Fortschrittliche Volkspartei in Verbindung mit der „Fortschrittswache“; in vier Veranlassungen sollen bekannte Führer der Fortschrittler sprechen. Auch die Zentrumswache hat in der Wahl überall mobil gemacht gegen unsere Agitation. Das ist für unsere Parteigenossen nur ein weiterer Ansporn, noch mehr als bisher zu arbeiten für die Partei und ihre Sache. Das am Sonntag erzielte Ergebnis ist, soweit es sich überblicken läßt, äusserst günstig, es sind etliche Hundert neue Mitglieder der Partei und ebenso viele Abonnenten für die Fortschrittliche Volkspartei worden.

„Aufreizung zu Gewalttätigkeiten.“

Ein bodennotwendiges Verfahren wurde gegen den Verantwortlichen der Bergischen Arbeiterkammer in Solingen, Genossen Werfel, durch die Oberbürger Staatsanwaltschaft eingeleitet. Ein längerer Artikel in der Nummer vom 28. Februar: „Das verurteilte“ Zentrum der Arbeiter mit dem schmählichen Mißbrauch der bürgerlichen Parteien in der Abgeordnetenkammer, schloß sich mit einigen Bemerkungen, in denen gesagt war, daß die Militärischen wohl aus dem Ende der Abgeordnetenkammer schießen müßten, daß mit harmlosen Reformvorschlägen dem Militarismus nicht beizukommen ist, daß sie ihre Forderungen heigern werden zu der Forderung der Wählung, mit allem was dazu gehört.

In diesen Ausführungen und in einem Hinweis auf bevorstehende revolutionäre Kämpfe soll die Aufreizung zu Gewalttätigkeiten liegen. Eine Hausdurchsicht in den Räumen der Bergischen Arbeiterkammer und in der Wohnung des Verantwortlichen — nebenbei bemerkt, die zweite innerhalb 14 Tagen — nach dem „haarsgäblichen“ Manuskript blieb erfolglos.

Beginnt man erst wieder mit Aufreizungsprozessen, so dürfte das Maß der Geduld, mit dem sich das preussische Volk bisher läßt, noch schneller voll werden als ohnehin . . .

Die künftige Stellung über Bebel's Lebenserinnerungen.

In einem längeren Artikel des „Literatur- und Unterhaltungsblattes der Köln. Ztg.“ vom 8. März wird auch der dritte Band von Bebel's Werk aus meinem Leben besprochen. Der Kritiker kommt schließlich zu folgendem Urteil: „Aberwacht man den Inhalt der nunmehr fertig vorliegenden Erinnerungen, so muß man auch als Gegner zugestehen, daß sie in all ihrer agitatorischen Einseitigkeit und Subjektivität einen sehr wertvollen Beitrag unserer deutschen politischen Memoiren-Literatur bilden. Bei reicher Materialfülle macht sie ebenbürtig dazu, wie die ungeheure Dittale an eine Zeit, die sie auf jeder Seite prägen. Die deutschen Politiker werden auch diesen Band mit Aufmerksamkeit lesen müssen, er enthält ein wichtiges Stück deutscher innerparteilicher Geschichte, gesehen durch das Temperament des größten Agitatoren, den Deutschland bis jetzt hervorgebracht hat.“

Von manchem anderem Urteil der Genossen, die glauben, alles herunterschreiben zu müssen, was mit der Sozialdemokratie zusammenhängt, nicht dieses Urteil der Köln. Ztg. sehr ab.

Butter und Margarine in englischen Kranken- und Pflegeanstalten.

Die Total Government Board in England eine staatliche Behörde, der u. a. die Überwachung der Arbeitshäuser, Anstalten, Kranken- und Erziehungs-Anstalten, Waisenhäuser und Armenhäuser obliegt, hat sich neuerdings in einer Verfügung an die Verwaltung der Kranken- und Waisenhäuser von Verordnungen folgendermaßen über den Wert der Margarine im Vergleich zur Butter geäußert. Alle Untersuchungen über Nährwert und Verdaulichkeit von Butter und Margarine haben einen nennenswerten Unterschied zwischen diesen Speisefetten nicht ergeben. Von Margarine, Butter, Mafosfett werden im Körper 95-98 Prozent verdaulich. Der Nährwert der verschiedenen Fette und Öle im Körper liegt zwischen 9100-9900 Kalorien pro Kilogramm. Der größte Teil der eßbaren Fette hat einen Nährwert von ungefähr 3500 Kalorien. Naturbutter einen solchen von 3605, Mafosfett 3485, Schafschett 3492, Schweinefett 3460, Baumwollensamen 3401 und Erdnussöl 3412 Kalorien. Der Versuch, den die Naturbutter der Margarine gegenüber behauptet, nicht mehr gültig, als durch den Charakter und der Preisunterschied zwischen beiden Artikeln entspricht dem Opfer, das der Käufer für einen Kurzusatzfett darzubringen bereit ist.

Nur noch 4 Tage

Donnerstag den 12. März, **Freitag** den 13. März, **Sonnabend** den 14. März, **Sonntag** den 15. März.

Teppiche		
Axminster	ca. 135x190, bewährte Qualitäten	1175 875 4 65
Axminster	ca. 165x235, bewährte Qualitäten	2150 1875 1475
Axminster	ca. 200x300, bewährte Qualitäten	3150 2850 1875
Velour	ca. 135x195, prima Qualitäten	1975 1775 1350
Velour	ca. 165x235, prima Qualitäten	2850 2550 2150
Velour	ca. 200x300, prima Qualitäten	4950 4350 3675

Linoleum-Teppiche

auch mit kleinen Fehlern, besonders wertvoll.

10% Rabatt

Gardinen-Webe 10% Rabatt

10% Rabatt auf sämtliche Gardinen, Teppiche und Möbelstoffe.

Gardinen		
Stückware	bewährte Qualitäten	Meter 85 65 40 21 P.
Abgepasste Fenster	2 Flügel	750 590 325 165
Künstler-Gardinen	2 Schals und 1 Lambrequin	850 650 420 290
Halbstores	mit Volant oder Fransen	850 650 420 325
Tüll-Bettdecken	in aparten neuen Mustern	425 325 215 175
Spachtel-Zuggardinen	zwei Flügel	250 195 160 115

Geschäftshaus J. LEWIN

Halle an der Saale, Marktplatz 2 und 3.

Besichtigen Sie unsere Schaufenster sowie die riesenhaften Innen-Auslagen.

Wir verkünden

dass die Vorbereitungen unserer **39 Pfg.-Tage** : im vollen Gange sind :

Seit Monaten haben wir für diesen Extra-Verkauf die umfangreichsten Vorbereitungen getroffen.

Wir bringen auch dieses Mal viele grosse

Schlager von fabelhafter Billigkeit

und bedeutet der Besuch unserer

39 Pfg.-Tage eine Ersparnis für Jede Hausfrau.

Beginn Donnerstag

den 12. März,

morgens 8 Uhr.

Mittwoch bis Sonnabend.

Lebensmittel.

Soweit Vorrat.

3 Paar Halberstädter Würstchen 39	6 St. Mesina-Blut-Apfelsinen 39	12 Kronen-Bouillonwürfel 39	Kinder-Konfekt Pfund 39
4 Paar Kalbfleischwürstchen 39	15, 12 od. 8 Valencia-Apfelsinen 39	4 Suppen- oder Saucenwürfel 39	Gefüllte Bonbons . . 1/2 Pfund 39
1/2 Pfd. Cornedbeef 39	Datteln 1 Pfund 39	1 Glas Honig-Ersatz . 1 Pfund 39	1 Karton Keks 39
1/2 Pfd. Delikatess-Sülze . . 39	2 Pfd. Malta-Kartoffeln . . } zus. 39	1/4 Pfund Kaffee 39	1 Osterhase mit Wagen . . 39
1 Pfd. Limburg. u. 2 Harzkäse zusammen 39	1 Castlobay-Matjes } 39	Gekochter Schinken 1/4 Pfund 39	Wakronen 1/2 Pfund 39
Pflaumen 2 Pfd.-Dose 39	Brust-Caramellen . . . Pfund 39	Rohr Schinken . . . 1/4 Pfund 39	Kakao 1/2 Pfund 39
Spinat 2 Pfd.-Dose 39	Eier-Hausmacher-Nudeln 1 Pfd. 39	Ananas 1/2 Pfund 39	Blockschokolade 250 od. 300 Gr. 39
Gemüse-Erbsen . . 2 Pfd.-Dose 39	3 Pakete Holl. Schok.-Pudding 39	Kirschen 1 Pfd.-Dose 39	Schokoladenplätzch. glatt und be- 39
Tomaten-Puree . 1 Pfd.-Dose 39	8 Pakete Puddingpulver . . 39	Birnen 1 Pfd.-Dose 39	1 Pfd. Malzbonbon hell und dunkel 39
		Delikatess-Margarine 1/2 Pfd. 39	1/2 Pfd. gebr. Mandeln . . 39
			8 versch. Ostereier 39

Hamburger Engros-Lager

Leopold Nussbaum

G. m. b. H.

7661

Räucher-Lachs	39
1/2 Pfund	
Kieler Sprotten	39
1 Pfund	
Öel-Sardinen	39
Dose	
6 echte Monikendamer Stroh-Büchlinge	39
1 Osterlüte	39
eleg. Ausführung in Gold und Silber	
Stück	



Nur Freitag u. Sonnabend

Gänse Pfund	68
Suppenhühner 2.75 2.50	2.95
Pa. Casseler Pfund	84
Frischer kerniger Schmeer . . Pfund	62
Schweineschmalz gar. rein . . Pfund	63

Weltbadewanne Mk. 18
Geldersparnis. Passend für alle Bäder. **Raumersparnis.**
Alleinverkauf für Halle a. S.

Volksbadewanne M 11
Sitzbadewannen, Kinderbadewannen, Fussbadewannen.

Burghardt & Becher,
Leipzigerstrasse 10. — Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Michel-Brikets
anerkannt beste Marke.

Jahresproduktion 1914-1915 125 000 DW.

Halleschen Kohlen- und Brikett-Kontor
Herschburgerstrasse, Ecke Schmidtstr. — Tel. 3930 —
u. Allgemein Konsumverein und dessen Filialen.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt Volks-Buchhandlung.

Geschäfts-Anzeige.

Allen Kollegen, Bekannten, Partei- und Gewerlichchaftsgenossen zur gefälligen Kenntnis, daß ich einen Laden mit **Schneiderei - Bedarfsartikeln und Futterstoffen** eröffnet habe. Ausserdem führe ich:

Krawatten u. Hosenränder etc., Kurbelstickerel-Blusen, Roben, Strümpfe u. Strickwolle.

Bei Bedarf ersucht um gütige Berücksichtigung

Oleariusstrasse 10 Anton Kunz, Oleariusstrasse 10.
Am Hallmarkt, neben der Viehhalle. 7662

Sommersprossen
kann jeder in zehn Tagen gänzlich beseitigen. Auskunst kostenlos. **Frl. E. Lösslin, Berlin, Seestraße. (Rückmarke.)** *3491

3 Sämsführen jeder Art bef. bill. **Alb. Ackermann, Mühlh. 10. 772**

erkennen seien, nicht einzustellen, damit sie nicht durch ihre Beiträge den Ausgepöbelten beistehen.
Dieses vertrauliche Rundschreiben ist dem Bonitzer Bauarbeiterverband in die Hände geraten. Er hat den Antrag damit beantwortet, daß er am Sonnabend fast einstimmig beschloß, alle Genossenschaften aufzulösen, in den Betrieben aller Mitglieder des Unternehmerverbandes sofort den Generalstreik zu proklamieren. Organisationen, die diesem Beschluß unüberwindlich sollten, werden aus dem Bauarbeiterverband ausgeschlossen.

Lohnbewegung der Marmorarbeiter Groß-Berlins. Am Sonntag verhandelte die Marmorarbeiter in einer hartbedingten Versammlung über die Frage: Wie stellen wir uns zu der abnehmenden Zahlung der Unternehmer? Geantwortet wird am nächsten Sonntag, verbunden mit einem entsprechenden Lohnanspruch. Die Marmorarbeiter der Marmorfabriken traten für sofortigen Streik ein. Ein Antrag aus der Versammlung, der in seiner Konsequenz das gleiche bedeutete, nämlich von Montag ab nur noch acht Stunden täglich an sämtlichen Arbeitsstellen zu arbeiten, wurde in geheimer Abstimmung abgelehnt. Darauf vereinigte die Kommissionsresolution, dem Vorstand Vollmacht zu weiteren Schritten zu geben, die Stimmen fast sämtlicher Anwesenden auf sich.

Der allgemeine Proteststreik in Rom. Während des getrigen Tages ist es aus Anlaß des sogenannten Generalstreiks zu einer bemerkenswerten Entwicklung gekommen. Der Unterhändler für die Regierung hat eine Kommission der Ausständigen und gab über die Währungsfrage Auskunft, welche die Regierung zu ergreifen gedenkt. Dienstag früh wird eine Versammlung abgehalten werden, die darüber beschließen soll, ob der Ausstand eingestellt werden soll.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 11. März 1914.

Euter Erfolg der roten Woche auch in Halle!

Eine erfreuliche Meldung übermitteln uns das Hallische Parteifretariat:

Der Erfolg unserer Vorberbeit ist auch in Halle ein ganz zufriedenstellender. Durch die Voranigung der Frauen sind der Partei bereits 174 Mitglieder angeführt worden. Trotzdem erst ein kleiner Bruchteil der Diträfte das Resultat der Vorberbeit eingeleistet hat, sind am Montag und Dienstag bereits 225 Kaufmannsinnen eingegangen, so daß durch die Aktion in der Stadt Halle bisher insgesamt 392 Mitglieder der Partei angeführt wurden. Nach Beendigung der Aktionen werden wir eine Zusammenfassung für die Partei machen, damit die Genossinnen der einzelnen Diträfte den Erfolg ihrer Arbeit beurteilen und miteinander vergleichen können.

Auch aus den heute benachbarten Landdistriften sind bisher einige erfreuliche Teilerfolge beim Parteifretariat eingegangen. In zwei Orten des Ditrifts Ammendorf wurden allein 70 Kaufmanns für die Partei getätigt, in Döllnitz allein 25 Mitglieder.

Parteiessen, die diese Meldungen beweisen, daß die systematische Vorberbeit überall erfolgreich sein muß, wenn sie mit Eifer von einer möglichst großen Zahl Genossinnen unternommen wird. Nicht aus diesen Erfolgen, namentlich aus dem Gewinn unserer verbenden Genossinnen, neue Kraft zu kräftigem Nachzug. Den nationalen und frommen Drabstücken im „Sozialen Ausblick“, die in Zeitungsinferlagen große Verbreitung gefunden: „weilt den Genossinnen die Tir. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung allein ist berufen, eure Interessen würdig zu vertreten. Die Gerechtigkeit unserer Sache geschweigen um den Sieg“ soll Hören und Sehen vergeblich am proletarischen Entseft.

Die Gewerkschaften und der städtische Arbeitsnachweis.

In der letzten Sitzung des Hallischen Gewerkschafts-fretarils (über dessen Verhältnisse wir an anderer Stelle berichten) wurde zum neu errichteten städtischen Arbeitsnachweis Stellung genommen. Stadtratsbedienter Genosse Stöbel betraug die Magistratsvorlage, die Vnträge der Arbeitsgeberverbände und die des Gewerkschafts-fretarils und feinezeitweise mit kurzen Strichen die Haltung der Stadtratsbedienten in dieser Sache. Durch das Zusammenfassen aller Reaktionen sei dieser Nachweis leider ein Institut geworden, dem die organisierte Arbeiterkraft nicht das geringste Vertrauen und Interesse entgegenbringen könne. Auch sei die solange herbeigesehnte Zentralisierung der Arbeitsnachweise nicht herbeigeführt, denn die so reichlich Nachweise werden nach wie vor in Halle betreiben bleiben. Das eine frei reichlich erreicht worden: nachdem die Vnträge der Schar-macher aus dem Unternehmerlager angenommen, wurden die Auf-wendungen für den Nachweis auf Kosten der Steuerzahler zwar ver-doppelt werden, die Fremden aber unter Umständen eine weit geringere als im Volkswohnnachweis sein.

Zu der Diskussion wurden die Ausführungen des Referenten von den Genossen Schlime, Schudel, Unbehild und Kleis wirksam ergänzt. Die Gewerkschaften hätten keine Ursache, ihre guten Arbeitsnachweise zugunsten dieses unzuverlässigen öffentlichen Nachweises aufzugeben. Auf Antrag des Genossen Kleis wurde folgende Entschlieung von der Versammlung einstimmig angenommen: „Das Gewerkschafts-fretariat Halle mußte an den Plan der Errichtung eines öffentlichen, paritätischen, zentralisierten Arbeitsnachweises die Hoffnung, daß eine Institution errichtet würde, der auch die Arbeiter ihr Vertrauen schenken könnten. Nach Aufstellung des einschlägigen Entwurfs sieht sich aber das

Gewerkschafts-fretariat bitter enttäuscht. Auf Verlangen von Unternehmerorganisationen, die noch dazu von vornherein ihre Beteiligung an der neuen Einrichtung ablehnten, wurde das Statut sogar noch schlechter gehalten, als die Magistratsvorlage vorlag. Trotz alledem gab der Magistrat seine Zustimmung zu dem Statut. Das Gewerkschafts-fretariat erklärt daher, solange eine Beteiligung an der neuen Institution abzusehen zu müssen, bis die größten Mängel des Statuts beseitigt sind.“

Der Monat Januar in der Hallischen Statistik.

Das Statistische Amt der Stadt Halle berichtet in seinem sechsten erschienenen Monatsbericht über den Monat Januar 1914:

Bevölkerungsbewegung: Die Bevölkerung der Stadt Halle betrug am Ende des Monats 191 426 Personen, und zwar 92 240 männliche und 99 186 weibliche. Da die Neubeförderung Ende Dezember 190 921 Personen betrug, hat sie während des Monats Januar um 504 Köpfe zugenommen. Die Zunahme betrug in demselben Monate des Vorjahres 513 und im Januar früherer Jahre (1911) 682, (1910) nur 210 Personen. Geschlechtsverhältnisse haben im Januar 1914 nur 73 stattgefunden, gegenüber 97 im Vormonat und 98 im Monat Januar des Vorjahres. Die Zahl der Geburten hat mit 386 gegenüber dem Vormonat 377 und den Januar 1913 (376) etwas zugenommen. Die Zahl der Tode während des Monats 11, Todesfälle zuzunehmen 129 (127 männliche und 112 weibliche) zu verzeichnen, das sind 21 weniger als im Dezember und 21 weniger als im Januar des Vorjahres. Für die Wanderungen ergab sich im Monat Januar ein Wanderungsergebnis von 109 Personen, gegenüber einer Wanderungsverlust von 172 Personen im Dezember und einem Wanderungsergebnis von 472 Personen im Januar 1913. Zuzugewinn sind im ganzen 2179 Personen, fortgezogen 2049. Der Fremdenverkehr ist mit 8457 angenehmen Fremden schon merklich härter geworden gegenüber Dezember mit 6884 Fremden, der allerdings immer der reichere Monat ist.

Die Bau-tätigkeit war geringer als im Vormonat. Nur ein Bau wurde begonnen mit 8 Wohnungen, während es im Dezember fünf Bauten mit 26 Wohnungen waren. Unter der Bau-tätigkeit im Januar des Vorjahres hat drei Bauten und 26 Wohnungen bleibt die Tätigkeit allerdings nur unwesentlich zurück. An vollendeten Bauten war ebenfalls nur einer zu verzeichnen, gegen vier im Dezember. Abstriche fanden sieben im Dezember drei statt.

Die höchsten Arbeitsnachweise vermitteln für zusammen 224 Arbeitsstunde (männliche und weibliche) 1656 Stellen und zwar 127 für männliche und 585 für weibliche Personen; davon entfallen auf den Arbeitsnachweis des „Bereins für Volkswohl“ 257 Stellen für männliche und 281 Stellen für weibliche Personen. Im Monat Januar wurden daher für mehr Arbeitsstunde eine Stelle vermittelt als im Dezember.

Die Straßenbahnlinien in Halle und die Fernbahn Halle-Merzbach beförderten zusammen 1 557 186 Personen. Das sind 173 353 Personen weniger als im Dezember, aber 25 425 Personen mehr als im Januar 1913.

Der Bericht ist eine Zeilunge über „Die weiblichen Hausbeisitzer in Halle“ beigelegt. Daraus geht hervor, daß von dem 1. November 1910 gezählten 4794 weiblichen Eigentümerinnen der 7120 Grundstücke in der Stadt Halle nicht weniger als 980 = 20,4 Proz. weiblichen Geschlechts waren. Es entfielen auf weibliche Besitzer 1175 = 18,2 Proz. Grundstücke. Die Frauen sind also ungefähr mit einem Fünftel an der Zahl der Grundstücke beteiligt. Von 957 feiner Grundstücke ist auch der Vierterteil bekannt. Er belief sich auf 2 488-316 DM, so daß auf ein in Frauenhänden befindliches Grundstück durchschnittlich 2600 DM. Mietereinnahmen, Eigentümereinnahmen von mehr als einem Grundstüd sind 316 zu verzeichnen, darunter 10 mit fünf und mehr Grundstücken. Von allen vorhandenen Wohnungen waren 6395 = 14,3 Proz. im Frauenbesitz. Die Frauen ver-treuen in den reinen Wohnhäusern mehr als den Mann und Geschlechtskäufern (mit 20,9 gegen 16,2 Proz.). Von den Besitzern waren - soweit der Familienstand bekannt ist - 73,1 Proz. verwitwet, 11,0 Proz. verheiratet und nur 7,7 Proz. ledig. Von den in Halle Mithäufigen wohnen die Ehefrauen nur zu 7,4 Proz. nicht im eigenen Hause. Von den Witwen sind es etwas mehr (8,1 Proz.), am meisten von den Ledigen (13,1 Proz.). Der Berufsangehörigkeit nach waren der weitaus größte Teil (86,3 Proz.) ohne Beruf und die Besitzern sind auch gleichzeitlich - mit wenigen Ausnahmen - die Eigentümerinnen mehrerer Grundstücke. Ein größerer Prozentsatz (5,3) gehört noch dem Handelsgewerbe an, sonst findet eine mehr oder weniger gleichmäßige Verteilung auf alle Berufe statt. Der meiste Frauen-grundstückerwerb fällt in das sechste Polizeiviertel, der wenigste in das dritte.

Der Raubdrugsprozeß Just-Achelis vor dem Reichsgericht.

Die interessante Illeberrechtsfrage, inwiefern eine Entschädigung aus fremden Werken ohne Plagiat möglich ist, beschäftigte am gestrigen Dienstage gelegentlich der Revisionen-Verhandlung in dem bekannten Raubdrugsprozeß Just-Achelis den zweiten Strafsenat des Reichsgerichts. Aus dem vom Landgericht Halle festgestellten Sachverhalt ist folgendes hervorzuheben: Am Verlag von Luell und Pieper in Leipzig erschien 1912 ein Werk des öffentlichen Professor Dr. Theodor an der Universität Halle, Dr. Achelis über „Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten“; 1913 brachte der Verlag Schödel in Halle ein Buch des Hallischen Mittelschullehrers Paul Just heraus, das sich betitelt: Die Nachfolger Jesu. Erste Kirchengeschichte, und welches das Leben bedeutender Apostel und Kirchenväter, mit Ausnahme von Augustin, Euseb, Iulianus und Cyrillus in Einzeldarstellungen schildert. Der

Revisor Quast u. Meyer brachte im Juli 1913 in Erfahrung, daß sich in beiden Werken viel Uebereinstimmendes fand, und stellte daher, da Achelis selber auf ein Vorgehen verzichtete, am 28. August 1913 auf Grund des Verlagsrechtes Staatsanwalt gegen Just wegen Urheberrechtsverletzung. Das Landgericht Halle hat am 18. Dezember 1913 wegen Vergehens gegen §§ 11, 15, 38 Abs. 1 Ziffer 1 des Reichsgerichtes, das die Urheberrechte an Werken der Literatur und der Kunst um 20 Jahre (Schutzverles) den Just zu einer Geldstrafe verurteilt und dies als Urheberrecht betrachten: Just habe an zwölf Stellen wörtliche Entlehnungen aus dem Achelischen Werke gemacht, ohne auf den Verfasser hinzuweisen. Daß im Manuskript die namentlichen Anführungen enthalten gewesen und beim Druck als Satzzeichen fortgelassen seien, erwiderte nicht erwiesen. Somit seien nach § 19 des Gesetzes zuzulassige Plagiate vorliegend. Entlehnungen aus dem Achelischen Werk enthalten Wertes in einer selbständigen literarischen Arbeit nicht gegeben. Daher liege ein unerlaubter Eingriff in die ausschließliche Verfügung des Urhebers, das Werk zu veröffentlichen, vor, der nach § 15 unzulässig und nach § 38 Abs. 1 Z. 1 des Gesetzes strafbar sei.

Die vom Amt herangebrachte Revision bestritt die Rechtmäßigkeit des Straftragns und behauptete, daß das Verhalten der teilweise Verurteilung nicht erfüllt sei. Achelis besitze an den entnommenen Stellen kein Urheberrecht, da es nur geschichtliche Tatsachen seien, die man in jedem Geschichtsbuch finden könne. Das Achelische Werk enthalte 400, seine eigene 384 Druckseiten, enthielt keine nur 200 Seiten. Von teilweise Verurteilung könne daher nicht die Rede sein, vielmehr liege nur eine zufällige Anführung in einer selbständigen literarischen Arbeit vor, wobei nur aus Versehen die Namensangabe fortgelassen sei. Ein Plagiat habe ihm ferngelegener. Achelis habe im Jahr 1911-1912 in einem kleinen Kenntnis des Sachverhaltes angute da er angenommen habe, daß Achelis kein Urheberrecht an den zitierten Stellen besitze.

Das Reichsgericht verwarf jedoch auf Antrag des Reichs-anwalts die Revision als unbegründet: Wegen die Willkürlichkeit der Straftragns befreite sich der Revisor. Da Just als Ver-lehner im Sinne des § 61 Str.-G.-B. antragsberechtigt gewesen. In materieller Beziehung sei die unerlaubte Entlehnung ein-wandfrei nachgewiesen. Zuzugeben, daß Achelis geschichtliche Quellen benutzt habe, so seien sie doch von ihm demut zu einer selbständigen Arbeit verarbeitet worden, daß eine Entlehnung seitens der Just, die nicht die Vorbildungen einer erlaubten Anführung erfüllte, als strafbare teilweise Verurteilung eines fremden Schriftwerkes zu bewerten sei.

Ein unzufriedener Reichsverbändler.

„Generalsekretär“ Michaelis vom Reichsverband hatte kürzlich in Halle über Arbeitslosenversicherung und Arbeitswillensfragen“ geredet. Die Rede hat in Halle einen großen Erfolg erzielt. Michaelis wurde als eine Spalte des Rammes auf einer Seite ihrer Nr. 116 an die Wiedergabe wandte. Diese letzte Ueberlieferung des politischen Wertes von R.-B.-Reden betriebige indessen Herrn Michaelis noch immer nicht, denn er teilte dem R.-B.-Organ in einem Brief, der veröffentlicht wurde, mit:

„Reber muß ich aber feststellen, daß der Bericht Unrichtigkeiten von R.-B.-Verhandlungen enthält, die geeignet sind, den Inhalt meines Vortrags zu entstellen.“

Diese unzufriedene, mißverständliche, entstellte Berichterstattung der Hallischen wird zur Folge haben, daß Herr Michaelis den ganzen Salat noch einmal auf öffentlicher Tafel anrichten darf. Wenn der erfolgreiche Reichsverbändler dann nicht berührt und zufrieden wird...?

Eine Wandfischerin wird in der kommenden Nacht...

am 11. bis 12. März, eintreten. Wandfischerinnen treten demnächst wieder in Halle auf. Die Wandfischerinnen sind gegenwärtig, so daß wir die volle beleuchtete Straße sehen würden, wenn nicht gerade zu dieser Zeit der Schatten der Erde lösende bewässerten träte. Die Verfinsternung wird allerdings nicht vollständig sein, nur etwa neun Zehntel der Wand-fischer werden zur Zeit der darüber bedingten von dem Sternlicht der Erde getroffen. Das Licht des noch übrig bleibenden Sternlichts wird durch den dicken hindurchreichenden Staub-schichten sehr gedimmelt werden. Wissenschaftliche Beobachtung haben solche Erscheinungen nicht, doch gewinnen sie durch die bedeutsamen Rauberechnungen, die durch die Brechung der Sonnenstrahlen in der Erdatmosphäre erzeugt werden. Schätzungsweise vermuthlich werden nicht viele in die Lage kommen, das Naturphänomen zu beobachten, weil es sich erst in den Stunden kurz vor Sonnenaufgang abspielt. Der Sternlichtstrahl trifft den Mond erst um etwa 3 1/2 Uhr, die Mitte der Verfinsternung tritt erst kurz nach 5 Uhr ein.

Baubere der. Ein Mißstand beim Bau der Straßenbahn...

nach Büchdorf ist es, wie uns mitgeteilt wird, daß für die etwa zwanzig dabei tätigen Arbeiter keine Baubüde errichtet, was sich bei den letzten Winterarbeiten als besonders empfindlicher Mangel erwies. Besonders tragend diese Stellen dazu, daß im Interesse der Gesundheit der betreffenden Arbeiter das Verfallmte recht bald nachgeholt wird.

Zurück zum Mittelalter - mit besonderem Wohl...

Die Errichtung einer Zwangsnummer für das Schutzhm a d e r h a n d e r l in der Stadt Halle ist bereits begonnen. Nachdem die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden sich bei der Abstimmung für die Einführung des Beitragsantrages erklärt hat, schied der Beschlusseinstimmig in der Sitzung an, daß eine Zwangsnummer für das Schuhmacherverband mit dem Sitz in Halle (S.) und dem Namen Schuhmacherverbands-zahlung wurde als Armenpfleger im 28. Bezirk Kaufmann Brand, Feuerberger Straße 102, Feinwebereiberechtigter Wunsch, Lauchheller Straße 19, Eisenbahnmehrer Richter, Dautenstraße 2, gewöhlt; im gleichen Bezirk als Vorsteher Richter Schöber, Feuerberger Straße 44; im 34. Bezirk als Vorsteher Radrißreifer Geilen, Warabarastraße 2; im 18.

Lassen Sie sich diesen Apparat sofort kommen.

Der beste Ersatz für Oper-Theater, Variet, Konzert - Nur erste Klassen!

3489

Unser Lunz-Modell bester selbstoperierender, großes Sichen - Gehäuse von 37x27x20 cm, mit besten Holzschalung und Bronze-Klappstange an den Türen, extra starken, geräuschlos arbeitenden Motor etc. etc. Ein im Innern befindlicher Resonanzkörper aus gelobtem Tonholz schließt jeden metallischen Dämpfung aus. Durch die verstellbaren Türen ist beliebige Dämpfung des Schalles ermöglicht. - - Spiel ohne Nadelfwechsel mit einem anzerstörbaren Saphirtrieb.



Sie brauchen kein Geld dazu

Wir senden denselben kostenlos

fünf Tage zur Probe nebst 40 ausgewählten Stücken aus 20 doppelseitigen 29 cm großen Pathé-Platten. Haben Sie unsere Pathé-Platten schon einmal gehört? Sie werden sofort feststellen, daß sie im Gegensatz zu den üblichen Nadelpiaten, noch nach Jahren so schön und rein erklingen, wie beim ersten Spiel. - Unser trichterloser Apparat ist der Gipfel der Vollkommenheit und nicht zu vergleichen mit den allgemein auf dem Markt kommenden Typen. - Jeder Apparat ist mit der neuen grandiosen Pathé-Konzert-Schallplatte versehen, die allein überall mit 20.- Mark verkauft wird. Behalten Sie den Apparat, so haben Sie an uns monatlich nur 2 Mark, bei Nichtgefallen nur die ganz minimale Hin- und Rückfahrt zu zahlen.

Keine Platten abzahlung mehr!

Die Lieferung erfolgt sofort!

Bei Lieferung mit 25 Sätzen auf 10 Doppelplatten beträgt die Monatsrate nur 3 Mark

Senden Sie uns noch heute diesen Schein

An die Fa. Dial & Freund in Breslau II

Postfach 845/172

Senden Sie einen unentgeltlichen Lunz-Sprechapparat ohne Trichter mit echter Pathé-Konzertschallplatte, sowie 40 ausgewählte Stücke auf 20 doppelseitigen 29 cm großen Pathé-Platten. Sagen Sie: „Ich möchte gerne Ihren Apparat und Ihre Platten kennenlernen.“ Wir senden Ihnen sofort einen Schein, behalte ich sie und zahle sofort Anerkennung Ihres Beschlusses. - - Bei Nichtgefallen nur die Kosten von 2 Mark für die Pathé-Konzertschallplatte 20.- Mark und für die 10 Pathé-Doppelplatten 1,30 Mark, im monatlichen Raten von 2 Mark, im Vorauszahlungsort Breslau.

Vor- u. Zuname:

Beruf:

Ort:

Strasse-Platz-Nr.:

Gib nicht zu schnell dein Wort, so brauchst du's nicht zu brechen: viel besser ist es, mehr zu halten als versprechen. Rächert.

Die alte Bibel.

Erzählung aus dem schwedischen Volksleben von G. N. J. v. af Geijer's Ham.

(Nachdruck verboten.)

Ein alter Geistlicher und ein junger Jägher zusammen im Speisezimmer des Altes. Durchs Fenster sah man aufs Meer hinaus, das sich im Sonnenlicht an fahlen Klippen und Felsen brach. Der junge Geistliche hatte den Alten angesehen, um sich Platz zu holen und sich zu besorgen. Und er hatte es getan, da er eben aus der Universitätsstadt ins Leben hinaus gekommen war und nun die ihm entgegengetretene Wirklichkeit in erschrockener, eben weil er sich so plötzlich in sie hinein versetzt sah mit der Verpflichung, einzugreifen und zu bessern.

Der Alte und der Junge saßen einander gegenüber. Sie sprachen von dem Sprengel, seinen Sitten und Lässigkeiten. So lange sie sprachen, hörten sie nur ihre Stimmen und ihre eignen Worte. Sobald aber eine Pause eintrat, klang in ihren Ohren das Geräusch des Meeres und das starke Rauschen des Windes, der über das niedrige Pfarrhaus dahinjagte. Schließlich war es ihnen, als säßen sie draußen einsam in weicher Verandung und betrachteten sich im Gleichen zu ihnen, um durch ihn die Naturkräfte zur Arbeit zu zwingen.

Das fühlten beide auf verschiedene Art. Der eine war ja alt und hatte seine Wunden fast vergessen. Dafür war er mit den Weibern verknüpft geworden, die rings um ihn hoch gingen im Wesentlichen und in der Natur, und er konnte über sich schmeicheln, was er zu die Zeit dachte, da auch er das Unmögliche versucht hatte. Der andere aber war jung, und über ihn hatte das, was er in L. Büchern gelesen hatte, eine solche Macht, daß er nicht einmal aufgeben wollte, daß die Natur so war, wie er sie selber sah. Alles, was um ihn war, verirrte sich, und besonders die Natur, mit der der alte Pfarrer die Ausbrüche seines Jernes aufnahm.

„Nun sehen beide stumm, in Gedanken versunken, der Junge darüber grübelnd, was der Alte ihm wohl sagen werde, und der Alte überlegend, ob er offen reden oder das Leben dem jungen Geistlichen seine Lehren langsam und schwer geben lassen sollte. Als sie so saßen und aufs Meer hinaus lauschten, saßen sie in der Stille ein Segelboot hinter einer Klippe verschwinden.“

„Da kommt Besuch,“ sagte der Pfarrer. „Und nach dem Nachtrag zu urteilen, vom weit her. Ich glaube, es ist ein Boot aus Norrbygd.“

Der Kandidat stand auf, um zu gehen. Der Pfarrer aber ließ ihn sitzen bleiben. „Du bist ja selbst Geistlicher; bleib nur da,“ sagte er.

Dann saßen die beiden Geistlichen wieder an dem großen runden Schreibtisch und warteten. Der Kandidat sah über die Klippen hinweg auf das Meer hinaus, das sich dunkel hinter ihnen ausbreitete. Der Pfarrer sah still vor sich hin. Er dachte an diese ganze Bevölkerung, die ihm sich geworden war, weil er sie verstand, und hatte das Gefühl, als müsse er sie gegen Stürmungen verteidigen. Die Art, wie der Kandidat von vorne sprach, brachte ihn dazu. Der Alte wie der Junge warteten aber auf den Besuch, der kommen sollte, als gebürte der zu all dem, worüber sie eben gesprochen hatten, und sie hörten gespannt auf jeden Laut, als sollte ein so alltägliches Ereignis wie ein Besuch von den Schären auf ausgesprochene und un ausgesprochene Fragen Antwort geben können. Und als sie endlich dräußen Rufe auf der Strohmatte des Vorraums und leises Klappern an der Tür vernahmen, da atmeten beide wie erleichtert auf.

„Guten“ rief der Pfarrer. Draußen hörte man das Klappern von Schritten und Stimmen, aber niemand kam herein.

„Da hand der Alte auf und öffnete selber die Tür. Der Kandidat aber blieb auf seinem Stuhl sitzen und sah die Eintretenden schärf an.“

In der Tür erschienen zunächst ein junger Mann in Hüfchenkleidung. Aus dem dreiten, gekrümmten Gesicht blickten unter starken Augenbrauen beide Augen hervor, der Mund war voll, das Stirn von kurzen blonden Haaren bedeckt. Er blieb in den Schoten an der Tür stehen und verbeugte sich. Die Stiefeln liefen er draußen ausgelesen. Beim Hereintreten hatte er sich fast umgehoben, sah aber doch verlegen. Dann machte er einen Versuch zu lachen, aber das Lachen erschrak in den Mund winteln, und die Augen blieben ernst wie zuvor.

Hinter ihm stand ein Weib. Ihr Gesicht verdeckte ein Kopftuch, das über die Stirn gezogen war; ihre Gestalt verhielt sich ein langer Schal, der sie mit beiden Händen zusammenhielt. Sie stand immer in nächster Nähe des Mannes und sah nicht auf.

Der Pfarrer gab beiden die Hand. Dann schloß er sich wieder auf seinen Platz an Schreibtisch und wendte den Rücken, sie möchten nicht kommen. Diese folgten aber dem Ruf nicht, sondern blieben stehen, die Frau immer hinter dem Mann.

„Nicht als einmal mußte der Pfarrer sie nach ihrem Benehmen fragen, bis er eine Antwort erhielt. Schließlich sagte der Mann: „Die Sache ist die, wir wollen betrauen.“

Der Pfarrer schätzte das Vertrauen auf und suchte ihre Namen. „Nimm hierher, Jon Ersson,“ sagte er. Der Mann gebärdete. „Du auch,“ fuhr der Pfarrer fort, sich an die Frau wendend.

„Da kam sie auch. Im Gerantenen irisch sie das Kopftuch wick und zeigte ein junges Gesicht mit tiefen Augen und reinen schönen Augen. Als sie die Wände der beiden fremden Männer auf sich ruhen fühlte, schloß sie die Augen nieder und erlöste. Sie wußte ja, daß ihr Geheimnis nicht zu verbergen war und daß ihre Gestalt sie verrät.“

Der Kandidat erstarrte auch. Er machte eine heftig missbilligende Gebärde, als ob er etwas Widersätzliches gesehen hätte, und wollte aufstehen. Der Alte aber sah ihn nur an und sagte ruhig und entschieden: „Wohin fiken und laß mich reden oder schweig, je nachdem ich will.“

Dann wendete er sich wieder dem Mann zu, der ernst geworden war und verlegen die Frau neben sich betrachtete, als hätte er sie helfen wollen, aber nicht können.

„Sagst du so viel, daß du betrauen kannst?“ fragte der Pfarrer. „Ich habe Güte, Boot und Rede,“ antwortete der Mann, „und bin nicht viel schuldig.“

„Um,“ sagte der Pfarrer. „Es sieht danach aus, als hättest du eigentlich eher kommen sollen. Nun kommt geistlich die Kandidat bald nach der Trauung.“

Ein klüßliches Lächeln huschte über die harten Züge des Mannes, und er warf der Frau einen raschen Blick zu, die geschnittenen Haare nehm ihm hand mit einer Weile, als wolle sie nichts hören und nichts von allem wissen. Dann sah er dem Pfarrer wieder fest ins Gesicht und antwortete: „Das hätten wir wohl tun sollen. Wir hatten aber keine Zeit dazu.“

„Keine Zeit?“

„Mein! Es war mitten in der schlimmsten Zeit. Und wir haben einen langen Weg.“ Er schweig eine Weile, als dächte er nach, und fügte dann hinzu: „Somit wären wir schon früher gekommen.“

„Wohin sie die dir?“ unterbrach ihn der Pfarrer.

„Ja,“ antwortete der Mann. „Ich brauchte jemand, der mit im Boot und bei den Weibern helfen konnte, jetzt, nachdem mir die Mutter gestorben ist.“

„Und vorher dachtet ihr nicht ans Betrauen?“

„Mein.“

Der Pfarrer sagte nichts weiter. Er schloß das Aufgehobene dann seinen Händen als geistlich Zeichen herauf und ließ John Ersson und seine Frau den Dörsenlauf unterschreiben. Mit schönster Schönschrift schrieb Anna Elsbäters ihren Namen neben den des Verlobten, machte vor dem Pfarrer einen tiefen Knick und wollte gehen. Der Pfarrer aber hielt sie zurück und gab die Feder dem Kandidaten, damit er sich als erster Jense einzufande.

„Nun das nicht ein anderer tun?“ murmelte der Widerwille sprach aus seinem schmaler Gesichtsfasseren Gesicht.

„Schweig,“ sagte der Pfarrer ruhig.

Der Kandidat schrie; es aber die Feder weglegte, konnte er nicht länger an sich halten, wendete sich an das vor ihm stehende Paar und rief: „Wenn ihr...“

„Nun hätten wir wohl noch einen Monat gewartet,“ antwortete der Mann. „Dann hätte aber Anna jedenfalls nicht mitkommen wollen.“

„Was sagt ihr?“ rief der Kandidat, und seine Stimme zitterte.

„Ich bin es gewesen, der sie hat überreden müssen, daß sie mit kam,“ fuhr der Mann fort, und wieder blickte ihm ein Lächeln übers Gesicht. „Sie schämte sich vor dem Pfarrer zu treten. Das ist natürlich.“

Der Kandidat schloß beide Hände über dem Kopf zusammen und wollte noch mehr sagen. Der alte Pfarrer aber gab ihm ein Zeichen, daß er zu weichen solle, ließ den Knopf, der nun auch unterschrieben war, gehen und wandte sich dann wieder an die beiden Verlobten. „Das war recht von dir, John Ersson,“ sagte er, „daß du sie gesungen hast, hierher zu kommen. Wird zu nun in Gottes Namen, und rüchle es so ein, daß ihr in drei Wochen Zeit habt, damit die Trauung vor sich gehen kann.“

Damit gab er zuerst der Frau und dann dem Mann die Hand, klopfte ihnen väterlich auf die Schulter und schloß die Tür selber hinter ihnen. Dann stellte er sich ans Fenster und sah ihnen nach. Der Mann ging in dem Sturme voran, die Frau schmerz aufstehend hinter ihm. Keines von ihnen sagte ein Wort, während sie gegen den starken Wind ankämpften.

Als sie verabschiedet waren, wandte sich der Alte um und sah den Kandidaten an. Der sah noch da, die Hände über dem Kopf gefaltet, die Ellbogen auf dem Tische. „Wohin gehst du?“

„Wie kommst du so zu ihnen sprechen! Kein Wort von ihrer Sünde! Kein Wort von der Sünde John, von Strafe, von...“ Die Stimme blieb ihm im Halse stehen, und er schloß, aus Furcht, sich einem älteren Mann gegenüber zu verbeugen.

Der alte Pfarrer stand eine Weile in Gedanken versunken auf seinem Platz am Fenster und ließ den Jüngeren sich beruhigen. Dann nahm er eine Pfeife, stopfte sie, zündete sie an und septe sich im Schreißfußel zurecht: „Sünde!“ sagte er. „Ja, wir sind alle Sünder. Ich will dir aber eins sagen. Ich weiß manchen aus unserer Klasse, der in aller Anhänglichkeit vor dem Gesetz ein Weib nimmt und es, noch eben ein Jahr verlossen ist, seinem Schicksal überläßt und einer andern nachläßt. Das tut der Mann nicht, den du vorhin hier gesehen hast. Das kenne auch Frauen, die betrauen um in Ruhe, ohne sich zu scheuen, von der Arbeit leben zu können, die ihre Männer für zwei Jahren, nein für alle, so groß auch die Familie wird. Das tut diese Frau nicht. Solange es ihr irgend möglich ist, wird sie ihren Mann im Boot auf die See hinausgehen, und wenn sie ihr Kind geboren hat, dauert es nicht lange, und sie zieht wieder mit ihm hinaus. So ist ihr Leben, und so geht es weiter, solange sie leben. Sie arbeiten ihr Leben lang und lehren ihre Kinder arbeiten wie sie. Der Grund aber, auf dem sie ihr Leben aufbauen, ist, daß die Viehschafte geweiht wird durch die Kinder. Mühe nicht an diesen Grund! Auf ihm kann recht gut gebaut werden.“

Der Kandidat lachte. „Sagst du das einer gesagt?“ fragte er bößlich.

„Mein,“ antwortete der Pfarrer. „So etwas können viele Menschen nicht sagen. Sie fühlen es aber. Auch habe ich das nicht begriffen, das Leben hat mich aber nie verstanden gelehrt. Ich habe mich in Gott dem Herrn zu gelehrt, daß ich die Schätze ihres Herzens deuten und verstehen lernte. Liebe mit ihnen und bringe ihnen auch dein Herz entgegen. Dann wirst du aufhören, zu rücheln. Denn wer die heilige Grundlage für das ganze Leben eines großen Teiles unseres Volkes schmiedet, der denkt niedrig von unserm Volk, und er ist zu bodenmäßig, um verziehen zu können.“

Der andere schweig, schüttelte aber den Kopf. Denn er war in dem Gedankenkreis befangen, der seiner eignen Klasse angehört, und war zu bodenmäßig, um zu lernen.

Der alte Pfarrer betrachtete den jungen Auswanderer eine Weile und empfand Mitleid mit ihm; er erinnerte sich, daß auch er einst die Menschen mit Strenge beurteilt hatte, wo er hätte mild sein sollen, und daß er nachlässig gewesen war, wo Strenge am Platz gewesen wäre. Deshalb wollte er lächeln. Er legte die Pfeife weg, wog zu dem großen Miederbreit, holte ein Buch und sah es dem jungen Geistlichen.

Der nahm es und schloß es erhaben auf. „Es war ein großes Buch mit vielen Wörtern, die goldgeprägten Buchstaben hielten breite Messingspannen zusammen. „Das ist ja eine Bibel,“ sagte er.

„Ja,“ sagte der alte Pfarrer. „Behalte sie. Und wenn du zum erstmaligen hier draußen ein Paar tauust, das vor Weibe

deines Bundes so kommt, wie du es forderst, so gib ihnen das Buch zur Erinnerung an dich und mich.“

Der junge Geistliche nickte zurecht die Gabe nicht annehmen. Der Alte aber nötigte ihn, bis er schließlich die Gabe behielt. Dann ging der junge Geistliche. Er wanderte einen samalen Den hinter sich zu seiner Wohnung. Als er so gegen den Sturm anströmte, hielt er das Buch fest in seine Brust gedrückt.

Viele Jahre vergingen. Der alte Pfarrer starb, und der Junge erhielt das Pastorat nach ihm. Fünfzehn Jahre verlebte er, wie zuverlässige Leute berichten, das große Bud, ohne jemals in die Lage zu kommen, es zu verlassen.

Da betraute eines Tages der Anstalt des Pfarrhofs, der Sohn eines Pfarrers, das Dienstbüchlein des Pfarrers, das seit den Kinderjahren in der Familie des Pfarrers gehalten worden war wie ein Kind des Hauses. Der junge Pfarrer seinerzeit fing an, alt zu werden, und war schon lange verheiratet, seine Ehe war aber kinderlos. Der Pfarrer und seine Frau hatten beide inmitten der Mittelbevölkerung, die ihnen beiden fremd blieb, ein wunderbar isoliertes Leben geführt. Die Gnadzeit dieses jungen Paares richtete aber die Frau Pastorin selbst aus, und ihnen identisch der Trauung der Pfarrer die schöne Bibel mit den goldgeprägten Einbanddeckeln und den Messingpannen. Denn beide beiden konnten sie in er und seine Frau sehr gut, und sie wußten, daß sie sich auf sie verlassen konnten wie auf sich selbst.

Drei Monate später mußte der Pfarrer aber das alte Kind des Paares taufen, und von dem Tage an sprach niemand mehr von der alten Bibel, am allergeringsten die, die sie selber als Augenzeugen erhalten hatten.

Als der Pfarrer aber zur Taufe geladen wurde, bekam er's mit der Angst zu tun. Ihm war, als ginge der alte Pastor um und spähte.

Dieses Ereignis war für den neuen Pastor ein schmerzlicher Stummer. Er wurde nämlich sein ganzes Leben lang „der neue“ genannt zum Unterschied vom Alten, der schon lange tot war, aber nie vergessen wurde. „Der neue“ konnte niemals richtig verstehen, was voran, und er kam ins Grab, ohne es begriffen zu haben. Zwischen ihm und der Bevölkerung war eine tiefe Kluft, und über die kam er nie hinweg.

33) **Die Götter dürsten.** (Nachdruck.)

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France.

Am Morgen besuchte der Gefängniswärter ihm seine Suppe und vermachte ihm, wenn er zahlte, eine bessere Stelle mit eigener Beköstigung, sobald Platz wäre, was nicht lange dauern könnte. In der Tat holte er den alten Finanzmann schon am zweiten Tage aus seinem Kerker. Bei jeder Stufe, die er emporkam, füllte Brotzeit seine Lebenskraft zurück, und als er an den roten Steinblöcken einer Stelle ein Stuhlchen mit einem kleinen Holdebecher stehen sah, meinte er Freudentränen. Das verpöhlte Bett mit den schmählernen Latten, das er einst für die schäbste Längerei der Ober hatte anfertigen lassen, war ihm nicht so lässlich erdienen und hatte ihm nicht solche Wärme verheißt.

Dieses Gerüst stand in einem geräumigen, ziemlich reinlichen Zimmer, das er zu betreten auslegte waren. Da er die Wandstangen getrennt waren. Die Leute, die hier wohnten, frühere Ärzte, Manufaktur, Bankiers und Handwerker, gefielen dem alten Zollpächter, der sich mit Menschen jeden Schlags zu stellen wußte. Er bemerkte, daß diese Menschen, die gleich ihm jeder Freude verwehrt waren und die von Gottes Hand freigesellen, lustig und sehr zu Bedauern auslegte waren. Da er die Wandstangen gering schätzte, so hielt er die gute Laune seiner Mitgefängnis für reichlich und glaubte, daß sie sich von ihrer Lage keinen rechten Begriff machten. In dieser Ansicht bekräftigte ihn die Wahrnehmung, daß die Mägden unter ihnen tief traurig waren. Bald jedoch bemerkte er, daß die Engländer den meisten von Weib und Schwanzgehirn kam, wodurch sie etwas Gefährliches, ja böswilliges Lohes erhielt. Nicht alle waren mutig, aber alle rater so. Dies überwachte Brotzeit nicht. Er wußte, daß die Menschen gern ihre Grauzumut, ihren Dorn, ja selbst ihren Götter zugeben, aber nie ihre Freiheit, denn dieses Gefängnis war nicht für den Willen, ja selbst nicht für die Freiheit, sondern in Lebensgefahr bringen. Deshalb dachte er, sind alle Wölfer so laffer, und alle Heere besetzen nur aus Geldern.

Doch mehr noch als durch Wein und Branntwein wurden die Gefangenen durch das Klirren der Messen und Schlüssel, das Anzucken der Schlüssel und den Ruf der Wachen, den Schall der Schritte vor der Tür bei Gefängnis, das Knallen in sein Schwertum, in Raum oder Keller, vertriebt. „Es kam vor, daß sich einer mit einem Kameraden die Kette durchschneidete oder sich zum Fenster hinauszwang.“

Wortausgang war seit drei Tagen in Selbstbefreiung, als er durch den Schlichter hörte, daß der Vater Bonquemaire auf dem haulten, von Angestirten mimmehnden Stroh bei den Dieben und Wachen und verlor. Er forste nach, daß er in sein Zimmer heraufgebracht wurde, wo ein Weib truggeworden war. Doch da der alte Zollpächter, der sich verpöhlte hatte, für den Mönch zu zahlen, selbst keine großen Schätze besaß, so kam er auf den Einfall, Portraits für einen Zaler zu malen. Durch einen Gefängniswärter vermittelte er sich kleine idmäre Mahnen, in die er Arbeiteten aus Saaren einsetzte, die er geistlich geistlich machte. Solche Arbeiten waren für geistlich in einem Kreise von Menschen, die gern ein Ansehen hinterlassen wollten.

Der Vater Bonquemaire blieb stark an Ders wie an Geit. In Erwartung seines Erbschens vor dem Revolutionstribunal hatte er keine Verrechnung war. Er konnte keine Gade nicht von der der Kirche und hatte sich vorgenommen, seine Mägden die Mägden und Kerneisse vorzubringen, welche die bürgerliche Bevölkerung der Frau Christi bereitete. Er wollte ihnen darstellen, wie die alteste Tochter der Kirche einen gotteslässlichen Krieg mit dem Papst führte, wie der französische Alerius angegriffen, bezogen, von Seitengegnern schände unterworfen, wie die Schwendenslischen die wahren Gotteskrieger, herab und auseinandergerangelt wurden. Er zitierte Gregor den Großen und den heiligen Jeronimus, führte zahlreiche Artikel des kanonischen Rechts und lange Paragraphen her.

Den ganzen Tag über sah er am Auge seines Bettes und trugte auf seinen Namen, lauchte aber, welche die bis an die Reden abentweit waren, in Tinte, Auf, Wasserfah und bedeckte Adididie, Kadapriere, Zeitungen, Hübschillen, alte Briefe, Rechnungen und Spielkarten mit unlesbarer Schöffi; ja er dachte schon daran, auf sein Bett zu schreiben, nachdem er es hatte hüten lassen. Er schloß Blasi an, Blasi, und auf dieses unlesbare Geschreibsel wendete er sich.

„Wenn ich vor meine Arbeit trete, werde ich sie mit Licht überfluten.“

Eines Tages wart er einen bescheidenden Bild auf seine immer mehr anwandelnde Verteilungsmassschrit und tief im Gedanken an die Wächter, die er ihn zu überreden gedachte: „Ich möchte nicht an ihrer Stelle sein!“

